Vergißmeinnicht

Eine Blumenlese
aus dem
Gebiete des Wahren, Guten und Schönen,
in tausend
mit dem Namen der Verfasser versehenen
Aufsätzen für Stammbücher.

Willst du jeglichen Tag zum Frühlingstage dir machen,
Nimm ein Blümchen und leg's auf der Huldinnen Altar.
Beut sie der Garten dir nicht, noch das Feld, entlock' es dem Herzen!
Hier ist der Grazien Feld, Garten und liebster Altar.

v. Knebel.

Erster Theil.

Paderborn,
verlegt von Joseph Wesener.
1820.

GESCHENK
FRESENIUS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meinem

unvergeßlichen Freunde

dem

Pfleger und Verehrer alles Guten, Schönen

und Wahren

Herrn Carl Helm

Prediger an der St. Petri Kirche zu Berlin

mit den Gefühlen der innigsten Hochachtung und Liebe

gewidmet

von

Joseph Wesener.

Vorrede.

Der Verfasser von: Lindau der unsichtbare Bund, sagt irgendwo darin: die Größe der Gegenstände, welche den Menschen beschäftigen, macht ihn selbst größer. Füllet das Vorübergehende, Kleinliche, Beschränkte alltäglicher Freuden seine Tage, dann erschöpft sich die ganze Kraft seines Geistes und Herzens in der erbärmlichen Anstrengung, der vorübereilenden Freude einen lächelnden Sonnenblick abzubetteln, oder sich gegen die Wespenstiche des immer wiederkehrenden Ungemachs zu wehren. Nur das Ewige, Gränzenlose Tugend, Liebe, Gott, Menschheit, Natur und Freiheit gibt unserm Leben jenen Flug des Adlers, der mit festem Blicke auf das Unendliche und Höchste, sich seiner Sonne nähert, ohne auf die Armseligkeiten zu achten, mit denen sich das gemeine Daseyn plagt. Nicht der Inhalt unserer Handlungen allein, sondern vorzüglich der Zweck derselben gibt ihnen ihren Werth.

Dieser Gedanke deutet ganz auf das Ziel, welches man bei Herausgabe des vorstehenden Büchleins vor

Augen hatte. Möge sowohl der Verstand als das Herz des Lesers durch die darin enthaltenen, die höchste Angelegenheit des Menschen betreffenden, Gedanken volle Befriedigung finden, und die Summe des Guten in der Welt dadurch erhöhet werden. Wer weiß es nicht, wie sehr ein einziger Spruch der Weisheit zur glücklichen Stunde in der Seele aufgenommen, den Muth des Erdenpilgers in Drangsalen aufrecht erhält, den schwachen Willen stärkt, die emporstrebende Leidenschaft zu Boden drückt, und so der Vater von Entschlüssen wird, die den am Scheidewege stehenden Sterblichen für immer auf dem Pfade der Tugend erhalten.

Die beiden lieblichen Mythen über das Vergißmeinnicht werden als freundliche Zugabe willkommen seyn. Die eine feiert den Triumph der Freundschaft, die andere, dem zweiten Bändchen vorgesetzte, den Sieg der Liebe. Möge das liebende Gemüth in diesem und das Freundesherz in jenem die göttliche Beglaubigung finden, auf welche uns die plastische Natur sowohl als das bewegliche Menschenleben hinweis't, denn der Stern der höchsten Liebe blickt eben so hell durch dieses, als durch den ruhigen Schleier, in welchem sich die stillschaffende Natur dem Menschenauge verhüllt.

Das Vergißmeinnicht.

Eine Parabel.

Dem schönsten der Hirten der Gegend, dem jungen allgeliebten Myotis, war Hylas, sein Freund, gestorben, das Ebenbild seiner blühenden Jugend, der Wiederschein seines himmlisch kindlichen schuldlosen Herzens. Vergebens winkten ihm äugelnd die Hirtinnen des Thals zur Freude zurück mit ihrer Liebe; um ihn blühte, ihm lächelte kein Trost mehr in die Seele. Nur der entschwundene Geliebte war sein Gedanke. Er irrte hinaus in die fernsten Haine des erwachenden Maies, wo die theilnehmende Echo nur mit ihm klagte, wo die Zephyre Seufzer der Nachtigallen herüberweheten, stillere Bäche in seine Klagen murmelten. Da sank er hin an den Bord eines spiegelnden

Baches, in den einsame Blumen auch trauernd nickten, und weinte. Er schaute hinein. Sieh, da schien ihm das Bild seines Freundes herauf zu blicken, und weinte mit ihm. Er lächelte ihm entgegen, es schaute zurück, ihn lächelnd an; er warf ihm Küsse zu, es gab sie ihm wieder. Heiterer neigte er sich näher nach ihm in die Blumen, er war getröstet. Aber nicht genügsam mit dem Trost irdischer Seelen flehte er zu Zeus, das Bild voll eignen freien Lebens zu beseelen. Und der Vater der Schöpfung erhörte sein Gebet, doch, unwillig dem ungenügsamen Sterblichen nur also, wie er gebeten hatte. Das Bild hob sich auf der blinkenden Welle, es tanzte lächelnd über den glimmenden Wirbelringen zu ihm herauf, und grüßte ihn an; — aber nur einen Augenblick, dann floh es flatterhaft, sein nicht achtend, zu eigener Lust, und schlüpfte über dem zitternden Spiegel weit in die Ferne auf immer; denn er hatte ja nur thörigt um Leben, nicht auch um Liebe des Bildes gebeten zu ihm, wie einst sein Freund ihn geliebt, frei und doch ihm ergeben. Nun schaute ihn nichts mehr lächelnd an, es neigte sich nichts mehr küssend zu ihm. Da sank er von Neuem betrübt zurück in die wankenden Blumen und flehte nur um den Tod, um Erbarmung mit seinem einsamen Leben, zu Zeus. O wie seyd ihr glücklicher, ihr Blumen des spiegelnden Baches! rief er klagend aus;

euch fliehen nimmer eure stillen Gespielen, euch schauen, nimmer vergessend, ewig gleich und einig, eure Bilder an. Und Zeus hatte Erbarmen mit ihm, und verwandelte ihn an dem Rande des Baches in die Blume des Bundes der Seelen und ihrer Verkettung, in die zarte Vergißmeinnicht-Blume (Myotis) mit dem himmlischen Auge — jetzt noch eine winkende Erinnerung uns, daß es ein Band auch der freien Geister gibt, das uns Liebe heißt, und eine Warnung, daß wir nie Leben und Freiheit um uns in Andern ohne Liebe begehren.

Ludwig Purgold.

1.

Im Erdenthal ist Alles, Alles nichtig,
Die Zeit und das, was ihrer Saat entreift.
Die Liebe selbst, dieß Rosenkind ist flüchtig,
So wie die Luft, die hin durch ihre Myrte streift;
Was Freundschaft thut und spricht bleibt ewig unvergessen;
Sie altert nicht, was auch hinweg vom Leben träuft.
Schön, wie Unsterblichkeit, geht sie durch die Cypressen;
Sie läutert jedes Herz, das ihre Glut ergreift.

Tiedge.

2.

Das Uebergewicht der Neigungen entschuldigt den Menschen nicht, daß er nicht Herr seiner Selbst ist; er soll seine Kraft gebrauchen lernen, die in der Vernunft besteht. Widerstehe nur gleich Anfangs ungeregelten Leidenschaften, und du wirst fähig werden, den Ungestüm auch der rasendsten zu zügeln.

Leibnitz.

3.

Die höchste Entzückung macht ernst wie ein Schmerz, und der Mensch ist in ihr eine stille Scheinleiche mit blassem Gesicht, aber Innen voll überirdischer Träume.

J. Paul.

4.

Es nenne Niemand frei und weise sich
Vor seinem Ende, Jedem kann begegnen,
Was Erd und Meer von ihm zu trennen scheint.

Goethe.

5.

O göttliche Freundschaft, nur in dir ist vollkommene Glückseligkeit! Du bist die einzige Bewegung der Seele, wo Uebermaß erlaubt ist. Leiterin meiner Schritte auf allen meinen Wegen — ohne dich ist der Mensch allein. Aber durch deine Hülfe kann er sein Wesen verdoppeln und im Andern leben.

Voltaire.

6.

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren,
Wer besitzt, der lerne verlieren;
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz.

Schiller.

7.

Wünsche und Begehrungen sind Flügel. Es gibt Wünsche und Begehrungen, die so wenig dem Zustande unseres irdischen Lebens angemessen sind, daß wir sicher auf einen Zustand schließen können, wo sie zu mächtigen Schwingen werden, auf ein Element, das sie heben wird, und auf Inseln, wo sie sich niederlassen können.

Novalis.

8.

Veränderung und Wechsel sind die Devisen unsers so schief in seiner Bahn kreisenden Planeten! Der ewige Reihentanz bringt immer neue Verhältnisse, neue Verwickelungen, neuen Kampf unserer Kräfte mit den Kräften des Weltalls hervor.

G. Forster.

9.

Am meisten ist und wahrsten der mein Freund,
Der warm, nicht heiß, das Gute, das ich habe,
Und streng nicht, doch genau, den Fehl auch sieht.
Hat dieser Freund ein Herz der Redlichen,
So liebt er mich, wie ich geliebt will seyn.

Klopstock.

10.

Die Kunst, des reinen Herzens warmen Trieben
Sich freudig hinzugeben, o wie leicht!

Die Kunst, das Groß' und Schöne treu zu lieben,
Wie bald, wie bald ist sie erreicht!
Doch mit der reinen, lichten, kalten
Vernunft sein glühend Herz stets wach und froh
Zum seligen Unisono
Vereint und wohlgestimmt zu halten;
Ihr Heiligen! ihr Weisen! wer,
Wer hat's versucht, und — hält's nicht schwer?

Caroline Rudolphi.

11.

Die wahre Freude wandelt auf der Erde, wie die wahre Weisheit, von Wenigen gesehen und von der Ruhe begleitet.

L. Graf zu Stollberg.

12.

Wie glücklich ist der über alles! der, um sich mit dem Schicksal in Einigkeit zu setzen, nicht sein ganzes vorhergehendes Leben wegzuwerfen braucht.

Goethe.

13.

Die Freundschaft ist die heiligste der Gaben;
Nichts Heiligers konnt' uns ein Gott verleihn!
Sie würzt die Freud' und mildert jede Pein.
Und einen Freund kann jeder haben,
Der selbst versteht, ein Freund zu seyn.

Tiedge.

14.

Zwei Kräfte sind es, die den Menschen lenken,
Sie lenken ihn bald Süd, bald Nordenwärts:
Natur gab ihm Verstand um recht zu denken,
Um recht zu handeln, gab sie ihm das Herz.

Blumauer.

15.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Goethe.

16.

Ja wohl! das ewig Wirkende bewegt
Uns unbegreiflich, dieses oder jenes,
Als wie von ohngefähr, zu unserm Wohl,
Zum Rathe, zur Entscheidung, zum Vollbringen;
Und wie getragen werden wir an's Ziel.
Dies zu empfinden, ist das höchste Glück,
Es nicht zu fordern, ist bescheidne Pflicht,
Es zu erwarten, schöner Trost im Leiden.

Goethe.

17.

Wenn du für Alle, Alle wirken willst,
So bist du Keinem nützlich.
Wirke da,
Wo dich der Götter Wink zu wirken heißt.

Collin.

18.

Wie manche Verwirrung richten gute Seelen im Leben an, wenn sie den Gesichtskreis edler Naturen mit ihren schwächern Augen beherrschen wollen.

Der Verfasser der Agnes v. Lilien.

19.

Wenn man beim Stiche der Biene oder des Schicksals nicht still hält, so reißt der Stachel ab, und bleibt zurück.

J. Paul.

20.

Nichts presset das Seelen- und Rückenmark aus einem Menschen, als wenn ihm sein Unglück kein Handeln vergönnt.

J. Paul.

21.

Die Freude fällt uns in die Hände
Die bloße Kunst nur, sich zu freun,
Die will geübt, errungen seyn.
Wenn sie auch jeder Narr verstände,
Dann wäre sie für Weise nicht.
Die Freud' entfliegt berauschten Tagen
Mit weggewandtem Angesicht
Sie fliehet, weil wir nach ihr jagen,
Der Thor erlegt sie, fühlt sie nicht.

Sie liebt die stillern Seelenlagen:
Hebt Wehmuth selbst zu sich hinauf
Und sucht uns in bewölkten Tagen
In unserm eignen Herzen auf.

Tiedge.

22.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt
Was von Menschen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Goethe.

23.

Die Sterne des Himmels scheinen uns mit leuchtendem Blicke zuzuwinken: Habt Vertrauen — auch ihr ruht, wie wir im Schooße des Alliebenden, der uns alle ins Daseyn rief, auch auf uns wandeln Geschöpfe, die sich ihres Lebens freuen, zwar reicher begabt, und vollkommener wie ihr, aber nichts hindert euch, dereinst diese Vollkommenheit zu erreichen, wenn ihr nur gut seyd.

Ernst Schütz.

24.

Die tiefsten Schmerzensstriche auf unsrer Stirn, die Runzeln des Lebens sind nur kleine Linien aus dem ungeheuern Bauriß,

den der Weltgeist zieht, unbekümmert, welche Stirnen und Freuden seine Glückslinie schmerzhaft durchschneiden.

J. Paul.

25.

Die Natur sah, daß die reine himmlische Flamme der höchsten Freundschaft für uns auf Erden meistens zu fein wäre: sie kleidete sie also in irdische, sinnliche Reize, und nun erschien, Venus Urania als Aphrodite. Liebe soll uns zur Freundschaft laden, Liebe soll selbst die innigste Freundschaft werden.

Herder.

26.

O ihr gedrückten Menschen, wie überlebt ihr Müden es, o wie könnt ihr denn alt werden, wenn der Kreis der Jugendgestalten zerbricht, und endlich ganz umliegt, wenn die Gräber eurer Freunde wie Stufen zu euren eigenen hinunter gehen, und wenn das Alter, die stumme leere Abendstunde eines erkalteten Schlachtfeldes ist; o ihr armen Menschen, wie kann es euer Herz ertragen!

J. Paul.

27.

Feiger Gedanken,
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen,
Wendet kein Elend
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trotz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Goethe.

28.

Unser Leben ist eine dunkle Kammer, in welche die Bilder der andern Welt desto heller fallen, je stärker sie verfinstert wird.

J. Paul.

29.

Reich an Freuden ist das Leben
Und des Vollgenusses werth,
Wenn uns Fried und Ruh umschweben
Innrer Adel uns verklärt;
Wenn wir lernen, zu entbehren,
Wo Entbehrung wird Genuß,
Deine Blüthen nicht zerstören,
Reiner Freuden Genius.

Conz.

30.

Das Alter ist nicht trübe, weil darin unsere Freuden, sondern, weil unsere Hoffnungen aufhören.

J. Paul.

31.

Tröstet den Traurigen nicht, und vergönnet ihm ruhige Thränen;
Freundliches Mitleid nur pflege des kranken Gefühls
Glücklichen reicht mit Rosen bekränzt den Becher der Freude,
Holde Vergißmeinnicht pflanzt um den einsamen Quell.

J. Paul.

32.

Sonderbar genug! der Mensch scheint mit nichts vertrauter zu seyn, als mit seinen Hoffnungen und Wünschen, die er lange im Herzen nährt und bewahrt, und doch, wenn sie ihm nun begegnen, wenn sie sich ihm gleichsam aufdringen, erkennt er sie nicht und weicht vor ihnen zurück

Goethe.

33.

Dem Sterblichen ward nur ein flüchtig Leben:
Dies flücht'ge Leben, welch ein matter Traum!
Sie tappen auch bei ihrem kühnsten Streben
Im Dunkel hin, und kennen selbst sich kaum,
Das Schicksal mag sie drücken oder heben;
Wo findet ein unendlich Sehnen Raum?
Nur Liebe kann den Erdenstaub beflügeln
Nur sie allein der Himmel Thor entsiegeln.

Der Verfasser des Gedichts:
Zuversicht in den Horen.

34.

Wir hoffen immer, und in allen Dingen
Ist besser hoffen als verzweifeln. Denn
Wer kann das Mögliche berechnen? Goethe.

35.

Wer kann Eitelkeiten der Dinge unter der weißen Bergkette der Milchstraße, unter so vielen in allen Universumsecken zugleich brennenden Tagen fühlen? oder Tod und Einsamkeit glauben oder fürchten mitten in einer lebendigen pulsirenden Unermeßlichkeit, wo keine Sonne ruht, und jede Erde fliegt.

J. Paul.

36.

Dem Einzelnen bleibe die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn anzieht, was ihm Freude macht, was ihm nützlich däucht; aber das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.

Göthe.

37.

Ein Blick in vorig Leid wird künftig uns entzücken
Wenn unserm Auge sich der Ordnung Plan entdeckt;
Der nun vor unsern kühnen Blicken
In heilig Dunkel sich versteckt. Uz.

38.

Wie köstlich ist des gegenwärt'gen Freundes
Gewisse Rede, deren Himmelskraft
Ein Einsamer entbehrt, und still versinkt.

Denn langsam reift, verschlossen in dem Busen
Gedank ihm, und Entschluß, die Gegenwart
Des Liebenden entwickelte sie leicht. Goethe.

39.

Wenn der Secundenweiser dir kein Wegweiser in den Eden deiner Seele wird, so wird's der Monatsweiser noch minder, denn du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Secunde zu Secunde. J. Paul.

40.

So lehrst du uns denn darum nur
Der Freundschaft süße Bande kennen,
Und knüpfst sie gütige Natur,
Um sie so bald, so bald zu trennen?
Ach! jeder Augenblick vermißt
Des vor'gen ihm entschwundene Freuden,
Und unser ganzes Leben ist,
Ein unaufhörlich schmerzlich Scheiden. Moritz.

41.

Wo du mit deinem Götterblick
O Freundschaft, weilst, da weilt des Himmels Friede
Da weilt mit allen Segnungen das Glück
Und manche That, die in der Nachwelt Liede
Noch lebet, keimt: du leihst dem Geiste Schwingen
Und hebst ihn über sich empor,
Lehrst niedre Begier ihn unter sich bezwingen
Und öffnest ihm der Ehre Thor. Conz.

42.

O die Berge, die Wälder, hinter denen eine geliebte Seele wohnt, die Mauern, die sie umschließen, schauen den Menschen mit einem rührenden Zauber an, und hängen vor ihm, wie holde Vorhänge der Zukunft und Vergangenheit.

J. Paul.

43.

Das Aufblühen der verjüngten Erde ist die beste Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr liegen; und Blumen verhüllen uns Gräber besser als Schnee.

J. Paul.

44.

Wie mächtig ist der Mensch, wenn die Gedanken
Nach einem Ziele unverrückt
Hinstreben und nicht weichen und nicht wanken,
Bis erst die kühne That geglückt.

Moritz.

45.

Der erste Ursprung der Liebe liegt unstreitig in der bloß thierischen Natur des Menschen; aber man müßte die bewunderungswürdigen Veranstaltungen der Natur ganz verkennen, wenn man darin nichts Höheres, als thierische Regungen entdeckte. Der wahre Beobachter bemerkt, daß diese Leidenschaft ihre Wurzeln in dem Fleisch und Blut des thierischen Körpers hat, aber ihre Aeste hoch über der körperlichen Welt in die Sphäre höherer Wesen verbreitet, wo sie unvergängliche Früchte zur Reife bringt.

Sulzer.

46.

Wenn der Smaragd durch seine herrliche Farbe dem Gesicht wohl thut, ja sogar einige Heilkraft an diesem edeln Sinn ausübt, so wirkt die menschliche Schönheit noch mit weit größerer Gewalt auf den äußern und innern Sinn. Wer sie erblickt, den kann nichts Uebles anwehen; er fühlt sich mit sich selbst, und mit der Welt in Uebereinstimmung.

Goethe.

47.

Auch die Hoffnung ist das Morgenroth der Freude, und die Erinnerung ihr Abendroth; aber dieses tropfet so gern in entfärbtem grauen Thau oder Regen nieder, und der blaue Tag, den das Roth verspricht, bricht freilich an, aber in einer andern Erde mit einer andern Sonne.

J. Paul.

48.

Der Mensch ist ein Bild Gottes. Er thut alle Augenblicke Wunder und weiß es nicht. Ein unkörperlicher Gedanke Gottes war fähig, eine körperliche Welt zu schaffen und zu regieren: ein unkörperlicher Gedanke des Menschen kann den Mund zum Reden öffnen, und den Fuß zum Gehen emporheben.

Moritz.

49.

Sohn, die Freundschaft mit den Bösen
Mit Gleichgültigen und Guten
Sey dir ja nicht einerley!

Ein Tropfen Regenwasser
Fiel auf ein glühend Eisen
Und war nicht mehr.

Er fiel auf eine Blume
Und glänzt' als eine Perle
Und blieb ein Tröpfchen Thau.

Er sank in eine Muschel
Zur segensreichen Stunde
Und ward zur Perle selbst.

Aus den Gedanken einiger Bramanen.

50.

Ich fühle, daß, was die innigste, reine, unversiegbare Freude des menschlichen Lebens gewährt, die Zusammenstimmung der Gemüther ist, ein gemeinschaftliches Empfangen und Geben, ein Fortwirken mit und zu einander, nach der großen Regel des Wohllauts, der in uns tönet und unser wahres Seyn ist.

Herder.

51.

Der Gang des Menschengeschlechtes zur heiligen Stadt Gottes gleicht dem Gange einiger Pilgrime, die nach Jerusalem wallfahrten, und allemal nach drei Schritten vorwärts, wieder einen Schritt rückwärts thun.

J. Paul.

52.

Das Ausstrecken einer Hand nach Zweck und Absicht ist etwas Grösseres und Erhabneres, als das Rauschen aller Winde und das Strömen aller Flüsse auf dem ganzen Erdboden.

Moritz.

53.

Von all dem rauschenden Geleite
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest
Der Freundschaft leise zarte Hand
Des Lebens Bürden liebend theilest
Du, die ich früher sucht' und fand.

Schiller.

54.

Nur der ist weise, der immer sich beherrscht;
Den Armuth, Ketten, selbst der Tod nicht schrecken kann;
Der seine Leidenschaften dämpft;
Der eitle Sucht nach Ruhm und Ehre, festen Muths besiegt;
Und in sich selbst schon mehr besitzt
Als ihm der Erdball geben,
Das wankelhafte Glück ihm rauben kann.

Horaz (nach Wielands Uebersetzung).

55.

Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen sich uns; aber jene trägt den Wittwenschleier, diese den jungfräulichen.

J. Paul.

56.

Alles Elend der Menschen entsteht aus, in sich selbst zurückgedrängten, ungenützten Kräften; die das Laster und die Thorheit erwecken; so wie Kinder nur dann auf Unarten und Thorheiten gerathen, wenn sie unbeschäftiget sind.

Moritz.

57.

Einst lös't des Schicksals Vater in Klarheit auf
Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
Ach! denn bei trunk'nem Wiedersehen,
Gibst du die Seelen einander wieder!

Klopstock.

58.

Deinen Grabstein kann die Zeit zermalmen;
Doch die Lorbeern werden dort zu Palmen.

Theodor Körner.

59.

Wenn auch die Freude eilig ist, so geht doch vor ihr eine lange Hoffnung her, und ihr folgt eine längere Erinnerung nach.

J. Paul.

60.

Baumstämme mögen sich behauen und beschneiden lassen, um zu dem Ganzen eines Gebäudes in einander gefügt zu werden. — Der Mensch soll keinen Gran von den Vorzügen seines Wesens verlieren, um in irgend ein Ganzes, das außer ihm ist, gepaßt zu werden, da er selbst für sich das edelste Ganze ausmacht.

Moritz.

61.

Bestrebe dich, gut zu seyn. Wenn du das bist, so scheue dich nicht, auch nach der Freundschaft der Guten zu streben.

Xenophon.

62.

Nichts ist so schön und lobenswürdig, als die Rolle des Menschen wohl und richtig zu spielen, noch eine Wissenschaft so schwer, als das Leben richtig zu leben; und keine Krankheit ist so verheerend, als die Verachtung unseres eignen Wesens.

Montaigne.

63.

Was veredelt edle Menschen so sehr, wie Glauben an noch edlere Menschen, als sie selbst sind?

Lavater.

64.

Wenn der Tod unsere Geschwister über das Gewölke unserer Irrthümer hinausgehoben, zerfließet unser Herz selig und liebend, wenn es sie im durchsichtigen Aether, ohne die Entstel-

lung der hiesigen Hohlspiegel und Nebel, als schöne Menschen schweben sieht, und seufzen muß: ach! in dieser Gestalt hatt' ich euch verkannt.

J. Paul.

65.

Trennung facht die Flamme an,
Trennung ist's, die mehr, als Amorspfeile
Mehr als Eidschwur — ewig fesseln kann.

Haug.

66.

Wer Geist besitzt, besitzt die Kunst,
Was ihm gefällt, aus sich zu machen.

Goeckingk.

67.

Selig, wer den Frieden fand,
In dem Strom der Welt
Wen mit zarter Mutterhand
Die Natur erhält.

Wilhelm Floret.

68.

Es steiget aus des Winters Grab
Der Schöpfung neugebornes Leben.
Wie sollt' es denn für uns, fällt unsre Hülle ab,
Kein wiederkehrend Leben geben?

Schink.

69.

Unterm Aether lebt und webet
Kein Erschaffnes, das nicht liebet
Amor hat sein Reich in allen Elementen, alle Zepter
Stehen unter seinen Pfeilen;
Und er selbst steht unter ihnen.

Gleim.

70.

Wer ließ um mich die beßre Welt entstehn
Mein Lebensglück, das ich schon aufgegeben?
Wer hieß um mich des Friedens Geister wehn,
Die mir so sanft das Herz die Brust erheben?
Wer sonst als du, der Freundschaft Genius?
Mein Segen quoll aus deinem holden Kuß.

Schink.

71.

Kann ich reines Herzens nur
Dich bewundern, o Natur;
Kann ich nur an Freundes Hand
Wandeln bis an Grabes Rand,
O was wünsch ich denn wohl mehr?
Rings blühen Freuden um mich her;
Und mit frohem leichten Sinn
Blick ich durch das Leben hin.

Filidor.

72.

Wer nur genug an seinem Herzen
Und Geiste hat, kann nichts verscherzen,
Darf nichts befürchten, nichts beneiden
Und für sein kleines Mittagsbrod
Und seine Hütt' und seine Freuden
Niemanden dankbar seyn als Gott.

Goeckingk.

73.

Wie 's nun ist auf Erden,
Also sollt's nicht seyn.
Laßt uns besser werden;
Gleich wird's besser seyn.

Overbeck.

74.

Mensch! Herrliche, hohe Erscheinung! Schönster von allen Gedanken des Schöpfers! Wie reich, wie vollendet gingst du aus seinen Händen? Welche Wohllaute schliefen in deiner Brust, ehe deine Leidenschaft das goldne Spiel zerstörte!

Schiller.

75.

Unsre Seelen schuf, im Myrtenthale
Gott, aus Einem morgenrothen Strahle
Aehnlich sich, wie Wechselmelodien;
Wie zwei Küsse nach einander strebend
Die auf heißen Lippen, wonnebebend
Zucken und zu einem Kusse glühn!

Voß.

76.

Ach! was frommt das Gewühl blöckender Heerden mir.
Was der Nachtigall Lied oben im Blüthenbaum,
Und das Zirpen der Grillen,
Ohne Freund und Gespielen mir?

Brückner.

77.

Sich selber baut die Himmelsleiter,
Wer hell von Geist, im Herzen heiter,
Nach Gottes Willen thut.

J. G. Voß.

78.

Lieb ist die Leiter zum Himmel und wieder vom Himmel zur Erde;
Auf- und niederwärts führt ewig ihr wechselnder Weg
Liebe, sie hebt uns empor zu der Götter heiligen Freuden
Und zur irdischen Lust, führt sie die Götter herab.

Gramberg.

79.

Ach! wie so manche Lust, so mancher Schmerz,
Ist wunderbar durch diese Brust gezogen!
Unendlich wechselnd schlägt ein Menschenherz,
Uns heben, stürzen bald des Schicksals Wogen
Nur du, du bleibest wie du bist, Natur!
Siehst wandellos der Menschen wandelnd Treiben;
Und Dauer gibt uns auch dieß eine nur:
In all dem Wechsel dir getreu zu bleiben.

Gries.

80.

Zufriedenheit besänftigt unsern Muth
Und sie allein nennt jede Fügung gut
Selbst im Palast, wie in beschilften Häusern
Ist keine Zeit ihr golden oder eisern.

Hagedorn.

81.

Nur ein Mensch der nach einem Freunde gerade so schmachtet, wie nach einer Freundin, verdient beide.

J. Paul.

82.

Der fortgeschrittne Mensch trägt auf erhobnen Schwingen
Dankbar die Kunst mit sich empor
Und neue Schönheitswelten springen
Aus der bereicherten Natur hervor.

Schiller.

83.

Zur Arbeit, Lieb und zur Veredlung ward
Das Leben uns gegeben. Fehlen die
Was hat der Mensch am Leben? hat er sie,
Was fehlte ihm? worüber wollt er klagen.

Herder.

84.

An Klippen der Vernunft kann meine
Vernunft nicht scheitern, und nicht deine
Denn die Vernunft hat keine.

Gleim.

85.

Allen immer gefallen, ist ein Glücksspiel; Wenigen gefallen ein Werk der Tugend, wenn's die Bessern sind. Niemand gefallen schmerzet und kränket. Soll ich wählen? Ich wählte gern die Mitte: Wenigen gefallen, und nur den Besten. Aber unter Beyden, ob Allen oder Keinem? — O Keinem!

J. N. Götz.

86.

Wenn du einen Kirchhof offen findest, gehe vorüber, wenn du auch einige Schritte Umweg machest. Sieh die offne Thür als eine Erinnerung an, daß auch du dem Kirchhofe, dem Zollhause der Ewigkeit, geben wirst, was ihm gebühret.

Hippel.

87.

Nach Wahrheit forschen,
Schönheit lieben;
Gutes wollen,
Das Beste thun:
Das ist die Bestimmung des Menschen.

Spalding.

88.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe,
Die der Mensch, der flüchtige Sohn der Stunde,
Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?

Schiller.

89.

Auf des Weisen Gebot sinkt der Natur Gewand,
In das Dunkel der Nacht schimmert sein Auge Licht,
Und die Schätze der Allmacht thun, beschworen, sich vor ihm auf.

Heydenreich.

90.

Die Frucht geweihter Stunden,
Die wahre Lebensspur,
Hab' ich in dir gefunden
Begeisternde Natur. Tiedge.

91.

Des Gedanken Zwilling, das Wort, scheint Hall nur
Der in die Luft hinfließt: heiliges Band
Des Sterblichen ist es, erhebt
Die Vernunft ihm und das Herz ihm.

Klopstock.

92.

Schön ist's auf Lorbeervoller Bahn
Zum Rang der Göttlichen, die in der Nachwelt leben,
Zu einem Platz im Sternenplan
Und im Plutarch sich zu erheben.

Wieland.

93.

Süß ist des Glückes Genuß im traulichen Kreise von Freunden;
Süß ist's, wenn die schwarzen Stürme des Schicksals uns schrecken,
In's getrübte Auge des mitfühlenden Freundes zu schauen.

Euripides der Tragiker.

94.

Der Mensch ist durch seinen Willen sehend; aber auch durch seinen Willen blind. Er ist durch seinen Willen frei, und durch seinen Willen Sclav. Er ist durch seinen Willen redlich, und durch seinen Willen ein Schurke.

Pestalozzi.

95.

Nicht Freundschaft, die Mänadentaumel schürzt,
Die mit dem Traum im Morgenroth verschwindet,
Im süßen Gift des Daseyns Ziel verkürzt,
Die Jugend nur und nicht die Mannheit bindet —
Verschwistre uns! — die nur, die Plato würzt,
Bey der die Nacht uns sanft entschlummert findet,
Und früh das Morgenroth uns schon zur Arbeit winkt, —
Die Freundschaft ist's, die ewig uns umschlingt.

Franz v. Kleist.

96.

Bloße Liebe fällt wie Nebelsäulen,
Wann der Tag den Feuerathem haucht,
Nektar ist in ihren goldnen Pfeilen,
Aber Nektar, der sich bald verraucht!
Treue! Treue! edle Treue nur
Nährt den Rausch der liebenden Natur.

K. Schmidt.

97.

Rette Blüth und Frucht
Aus der Stunden Flucht!
Lebensblüth ist Freude;
Heil ist Lebensfrucht.

Tiedge.

98.

Die Erde ist Gottes Pflanzstätte für den Himmel, und der Himmel Säugamme für die Erde.

Sailer.

99.

Die glücklichsten Menschen haben das feinste Gefühl, und wenn ihnen nicht alles nach Wunsch geht, so schlägt sie auch das kleinste Uebel nieder, weil sie sich aller Ungemächlichkeit entwöhnt haben. Mithin wird sehr wenig dazu erfordert, dem Glücklichen das Gefühl seiner Glückseligkeit zu rauben.

Boethius.

100.

Keiner sey gleich dem Andern, doch gleich sey Jeder dem Höchsten!
Wie das zu machen? Es sey Jeder vollendet in sich.

Schiller.

101.

Die Freundschaft kann Vorzüge begehren, aber die Menschenliebe bloß Menschengestalt. Daher haben wir alle eine so kalte, eine so wechselnde Menschenliebe, weil wir den Werth der Menschen mit ihrem Recht vermengen, und nichts an ihnen lieben wollen als Tugenden.

Jean Paul.

102.

Laßt uns hienieden immer handeln,
Wie wenn wir heut' zum Grabe wandeln,
Dann wird uns seyn, wenn vor die Schranken
Jenseit des Grabes Gott uns ruft,
Wie hier dem schwergenes'nen Kranken
Der erste Gang im Frühlingsduft.

Ernst Schütz.

103.

Die Freundschaft, dies heiligste Gut, gehört der Tugend und nicht dem Glücke zu.

Boethius.

104.

Inwendig lernt kein Mensch sein Innerstes
Erkennen, denn er mißt nach eignem Maaß
Sich bald zu klein, und leider oft zu groß.
Der Mensch erkennt sich nur im Menschen, nur
Das Leben lehret jeden, was er sey.

Goethe.

105.

Geschieht nicht alles nur Einmal und zum Letztenmale? — Scheidet uns nicht der Herbst und die Zeit so gut, wie der Tod, von allem? Trennt sich nicht alles von uns, wenn wir uns auch nicht von ihm trennen? Die Zeit ist nichts als Tod mit sanftern dünnern Sicheln; — jede Minute ist der Herbst der vergangenen, und die zweite Welt wird der Frühling einer dritten seyn.

J. Paul.

106.

Mit weiser Hand vertheilt das Schicksal Weh und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durchs Leben wandeln heißt;
Bald aber durch gedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreißt.

Uz.

107.

Verzweiflung ist der einzige ächte Atheismus.

J. Paul.

108.

Arm ist auch bey Wenigem nicht, wer nach der Natur lebt;
Wer nach Meinungen lebt, ist auch bey Vielem nicht reich.

J. H. Voß.

109.

Wer etwas Treffliches leisten will,
Hätt' gern was Großes geboren,
Der sammle still und unerschlafft
Im kleinsten Punkte die höchste Kraft.

Schiller.

110.

Wo alle Menschenhände zu kurz, da ist Gotteshand noch lang genug. Und sie langt schon hervor aus der Wolke — es fehlt nur noch die Glaubenshand, die sie anfaßte.

Sailer.

111.

Der ernste Wille ist allmächtig, er ist der Gott in unsrer Brust.

Caroline Pichler.

112.

Schöne Thaten wehen
Auf das stille Grab,
Wo wir untergehen,
Himmelsduft herab.

Tiedge.

113.

Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Todtenfest, wenn er fremde Thränen trocknet, als wenn er seine vergießt; und der schönste Blumen- und Zypressenkranz, den wir an theure Grabmäler hängen, ist ein Fruchtgewinde aus guten Thaten.

J. Paul.

114.

Nur der, dem Gutes thun Bedürfniß ist,
Erfahr' es, wer da will, erfahr' es Niemand,
Genug, er hat's gethan, und ihm ist wohl;
Nur der verdient den schönen Kranz, den still
Und unbemerkt ihm das Bewußtseyn reicht.

Kotzebue.

115.

Die Weltnatur ist nie mit sich im Widerstreite;
Doch warum ist der Mensch von heute
Nicht mehr der Mensch, der er noch gestern war? —
Die Freiheit leuchtet dunkelklar
In seinem Willen auf; er will, und will doch nimmer.
Das kaum gewählte Hier verwirft er, wählt das Dort;
Der Wahrheit folgt sein Geist, sein Herz dem eiteln Schimmer.

Tiedge.

116.

Es gibt nur wenige Menschen, die wissen, wie weit die Harmonie der äußern Natur mit unsrer reicht, und wie sehr das ganze All nur Eine Aeolsharfe ist, mit längern und kürzern Saiten, mit langsamern und schnellern Bebungen vor einem göttlichen Hauche ruhend.

J. Paul.

117.

Was geschieht, ist hier nur klar;
Das Warum wird offenbar,
Wenn die Todten auferstehen.

Müllner.

118.

Sonnenwarm im Herzen werden,
Sonnenhell im freien Geist,
Sey des Ringers Preis auf Erden,
Bis das Lebensband zerreißt.

Bouterweck.

119.

Der nächste Weg zum sittlichen Verderben ist die Geringschätzung der menschlichen Natur.

M. Mendelssohn.

120.

Der wahre Weg, betrogen zu werden, ist, sich für klüger zu halten, als Andre.

Rochefaucault.

121.

Was kann das Leben schöner kränzen
Als Freundschaft, die das Herz erhöht?
Hier sieh den Gottesfunken glänzen
Leis' auf den Altar hingeweht,
Der auf der schönen Mitte steht,
Wo Mensch und Engel traulich gränzen,
Die auf den Weg durch Wüstenei'n
Die bunten Lebensblüthen streu'n.

Tiedge.

122.

Der Mensch war immer Mensch, voll Unvollkommenheit;
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Niedrigkeit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn nach einem kurzen Leben.

Uz.

123.

Derjenige ist der beste und vollkommenste Mensch, der andern so verzeiht, als ob er selbst täglich fehlte; und sich vor Fehlern hütet, als ob er niemanden etwas vergebe.

Plinius der jüngere.

124.

Wahrheit hat ein redend Leben
Dessen Kraft kein Witz ersann;
Was das Herz hat eingegeben
Hat kein Heuchler nachgethan;
Künstler lernen schmeichelnd malen,
Doch die Schönheit selbst hat Strahlen
Die die Kunst nicht schaffen kann.

Haller.

125.

Wie Bienen aus duftenden Blumen Nektar saugen, so ziehen Menschen aus der Freundschaft Weisheit und Vergnügen — Zwillinge der Natur, die, sobald sie zertrennt werden, dahin sterben.

Young.

126.

Die Kenntniß des Menschen in ihrem ganzen Umfange betrachtet, ist unermeßlich. Das Studium desselben lang und schwer. Der Mensch ist ein Modell für alle Künstler — jeder will einige Striche an ihm versuchen, keiner hat noch den Umriß vollendet.

Helvetius.

127.

Frühling ist Leben der Liebe, und Liebe Frühling des Lebens.
Lebst du der Liebe, so lebt ewiger Frühling in dir.

Kuffner.

128.

Schleichend folgt die Traurigkeit
Auf dem Fuß der Freude:
Jüngling! greife nicht zu weit
Sonst ergreifst du beide.

Stollberg.

129.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel aber größtes ist die Schuld.

Schiller.

130.

So gäb es denn auf dieser Wechselsphäre
Noch andres Glück als Gold und Ehre? —
Der klage nicht, wer das noch glauben kann!
Ist Freundesliebe nicht Schimäre
So geh durch diese Lebensleere
Nur ruhig deinen Schritt fortan.

Bouterweck.

131.

Es ist die Mäßigkeit die Mutter aller Tugend,
Die uns, je minder wir uns Gutes thun, es thut;
Sie lohnet spät, doch reich; die mäßig in der Jugend
Genoßne Speise schmeckt erst in dem Alter gut.

Wernike.

132.

Sey, wie das Blut, dem Freund in Nöthen treu!
Wo die Verwundung ist, da strömt's herbey.

Haug.

133.

Der Glaube macht selig, aber auch — die Seligkeit macht gläubig. Ein wahrhaft Glücklicher lebt ja jetzt schon in einem Himmel, warum sollte er an keinen glauben?

Ernst Schütz.

134.

Ich achte nicht das Urtheil einer Welt
So sehr, als des Bewußtseyns stilles Zeugniß.
Gerecht will ich nicht scheinen, ich will's seyn.
Dann tadle mich die Welt — ich lob mich selbst.

Collin.

135.

Es ist mehr Würde in großmüthiger Vergebung, als in der Rache.

Shakespeare.

136.

Quecksilber läuft und zittert immer,
Bis Gold, sein Ruhepunkt, erscheint,
So ruht das Menschenherz auch nimmer,
Bis es mit Gott sich ganz vereint.

Haug.

137.

Der ganze Reiz des Umgangs unter wahren Freunden liegt allein in der Offenheit des Herzens, wo jede Empfindung und jeder Gedanke gemeinschaftlich ist, wo jeder sich so fühlt, als er seyn soll, und jeder sich zeigt, wie er ist.

Rousseau.

138.

Die Weisheit gibt Zufriedenheit, und ein zufriednes Herz
Fühlt seine Freuden ganz, und halb nur seinen Schmerz.

Uz.

139.

Der erste Anklang der großen Welt lockt selten einen Wohllaut aus der Brust eines stark empfindenden ernstgebildeten Jünglings, die Gewohnheit, wichtige Dinge leicht zu treiben, scheint ihm Frivolität, und seine innere Hoheit, seine Energie, unzufrieden, daß sich ihren Wirkungen kein Stoff darbietet, lastet seinem eignen Wesen, und erzeugt Unfrieden mit allen Dingen um sich her.

Der Verf. von Walter und Nanny.

140.

Bald bergen, bald entfalten
In lieblicher Magie
Sich wechselnd die Gestalten
Der regen Phantasie;
Die zarten Blüthen keimen
O Mond, an deinem Licht,
Die sie in Feenträumen
Um unsre Schläfe flicht.

Matthisson.

141.

Der Weise, dessen Herz von Menschenliebe flammt,
Flieht nicht vor anvertrauten Bürden;
Doch drängt er seinen Hals nicht in das Joch der Würden
Aus einem niedern Stolz, den seine Brust verdammt.

Uz.

142.

Hienieden wollte die Natur uns zeigen
Wieviel dort oben sie vermag.

Petrarca.

143.

Wenn der Mensch vor dem Meere und auf Gebirgen und vor Pyramiden und Ruinen und vor dem Unglücke steht und sich erhebt, so strecket er die Arme nach der großen Freundschaft aus. — Und wenn ihn die Tonkunst und der Mond und die Freudenthränen sanft bewegen, so zergeht sein Herz, und er will die Liebe. J. Paul.

144.

Die meisten Menschen haben wie die Pflanzen versteckte Tugenden, die der Zufall hervorzieht.

Fr. Schulz.

145.

Nichts hienieden weilet
Zeit hat keine Rast!
Sie ist nur ein Gast,
Der von hinnen eilet;
Doch sie krönt mit Heil,
Krönst du sie mit Thaten.
Es ist Mordes Gräu'l,
Sie dem Nichts verrathen.

Tiedge.

146.

Vergängliches muß vergehen damit das Unvergängliche seine Unvergänglichkeit darthun kann. Das ist die Aufschrift an der Tafel der Ewigkeit über alle Ruinen der Zeit.

Sailer.

147.

Aus dem Leben heraus sind der Wege zwey dir geöffnet,
Zum Ideale führt einer, der andre zum Tod.
Siehe, wie du bey Zeit noch frey auf dem ersten entspringest,
Ehe die Parze mit Zwang dich auf dem andern entführt.

Schiller.

148.

Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen
Und das Erhabne in den Staub zu ziehn,
Doch fürchte nicht! Es gibt noch schöne Herzen
Die für das Hohe, Herrliche entglühn,
Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

Schiller.

149.

So wie die Flamme des Lichts auch umgewendet hinauf strahlt:
So vom Schicksal gebeugt, strebet der Gute empor.

Herder.

150.

Wem, bey dem Eintritt in das Leben,
Der Charitinnen Weihekuß
Die Stirn berührt, und wem Natur zum Mitgenuß
Ein fühlend Herz und zarten Sinn gegeben,
Nur der kann über Pöbellust
Und niedre Freuden sich, der Glückliche, erheben.

Conz.

151.

In den starken Jüngling zieht die Freundschaft eher als die Liebe ein, jene erscheint wie die Lerche im Vorfrühlinge des Lebens und geht erst im späten Herbste fort; diese kömmt und fliehet, wie die Wachtel, mit der warmen Zeit.

J. Paul.

152.

Wie die magnetische Nadel im Ungestüme des Weltmeers,
Wird des Menschen Geduld auch in der Trübsal erkannt.

Haug.

153.

Wie man mit Lichtern zu Nachts über die Alpen von Eis reiset, um nicht vor den Abgründen und vor dem langen Wege zu erschrecken: so legt das Schicksal Nacht um uns, und reicht uns nur Fackeln für den nächsten Weg, damit wir uns nicht betrüben über die Klüfte der Zukunft und über die Entfernung des Ziels.

J. Paul.

154.

Die Rückerinnerung an eine gute That schweiget nie, sie wird am lautesten in der Todesstunde flüstern.

A. v. Kotzebue.

155.

Die Welt ist leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt, aber hie und da jemand wissen, der mit uns übereinstimmt, mit dem wir auch stillschweigend fortleben, das macht uns dieses Erdenrund erst zu einem bewohnten Garten.

Goethe.

156.

Der Mensch ist sich seines Daseyns und seiner höhern Cultur mit einer über allen Zweifel erhabenen Gewißheit bewußt; er fühlt, daß er selbst nur dadurch mit allem Göttlichen verwandt, daß er der Odem Gottes ist, in dem Gebilde der Erde.

Fr. H. Jacobi.

157.

Demuth sey die Tugend des Weisen, damit er erscheine gleich dem obstbeladenen Zweige, gebeugt von der Schwere der eignen herrlichen Früchte.

Sady (persischer Dichter.)

158.

Was vermag nicht der Mensch! Er, dem die Erde ihre tiefen Adern aufschließen muß, der die Lüfte durchschifft, der den Brandungen des Weltmeers Dämme entgegenwirft, der selbst das fressende Gift des Feuers gezähmt, und hingehaucht auf

die friedliche Kerze, zum stillen Freunde seiner Nächte gemacht hat! — Wohl! Aber, mein Freund, wirf einmal in der heitern Nacht einen einzigen tiefen Blick in den Abgrund der Schöpfung, und sage dann jenes noch einmal! Siehe, ob der Mensch noch groß bleibt, wie vorhin?

Ernst Wagner.

159.

Eben die Hand, welche die leuchtenden Sonnen an dem Himmel aufgehängt hat, hat auch unsre Pflichten in unsre Seele eingegraben. Unser Herz ist eine Gesetztafel, auf welche der Finger Gottes geschrieben hat; allein unsre Leidenschaften trüben und verdunkeln diese Schrift oft so sehr, daß sie unleserlich wird.

Ganganelli.

160.

Knüpfe die Hoffnung, knüpfe das Gute,
An die vergängliche Lebensminute;
Schöner genießet, der weise sich freut
Freue des Lebens dich, freue dich heut.

C. Graß.

161.

Das Leben gleicht einer Seereise. Das beste Schiff, die sorgfältigste Lenkung führen uns nie zum Ziele, wenn wir nicht am Himmel einen Leitstern haben, der uns zum Führer dient.

Mad. Necker.

162.

Keine Ruhe und Kälte ist etwas werth, als die erworbene. Der Mensch muß der Leidenschaften zugleich fähig und mächtig seyn.

J. Paul.

163.

Es giebt wenig an sich unmögliche Dinge; und mehr Verdrossenheit als Armuth an Hülfsmitteln ist es, wenn man sie nicht möglich macht.

Rochefaucault.

164.

O wie viele Freuden,
Wenn man sie, bescheiden,
Nicht verschmäht;
Sind, wohin wir wallen
Ueberall uns Allen
Hingesä't.

Jacobi.

165.

Nur der Weise kann lieben; die Uebrigen nur begehren.

Afranius.

166.

Wenn Selbstkenntniß der Weg zur Tugend ist: so ist Tugend noch mehr der Weg zur Selbstkenntniß. Eine gebesserte, gereinigte Seele wird von der kleinsten moralischen Giftart, wie gewisse Edelsteine von jeder andern trübe, und jetzt nach der Besserung merkt sie erst, wie viele Unreinigkeiten sich noch in allen Winkeln aufhalten.

J. Paul.

167.

Der edle Mann ist mehr als sein Geschick,
Ist, was er ist, im Großen wie im Kleinen,
Er strebt nicht mehr, als was er ist, zu scheinen.

Tiedge.

168.

Holde Musik, du weckst in der Unschuld Busen die Liebe,
Wo dir die Hoffnung horcht, wird sie zur Freude berauscht.
Aber in Wehmuthsthränen zerfließt dein lieblichster Tonhauch,
Wenn sich die Seele zurücksehnt nach verlornem Genuß.

v. Brinkmann.

169.

O Freund! die Hand, die unter Blütendecken,
Uns hinführt in den Hain der Lust,
Wirft auch den Sturm an unsre Brust,
Um tief in uns den Ernst der Zukunft aufzuwecken;
Sie gab die Tugend uns, als eine sichre Spur,
Und als ein Unterpfand der höheren Natur.

Tiedge.

170.

Wo sich der Wille vermählt der Vernunft, umfassende Liebe
Weihet den holden Verein, da ist im Menschen Gemüth.

v. Halem.

171

Seine eigne Plage
Hat ein jeder Tag —
Allzu schwer bedacht
Wird der Zukunft Nacht;
Wieder kommt zu Tage
Was begraben lag.

Tag und Nacht, sie nehmen
Wechselnd ab und zu;
Es ist warm und kühl,
Es ist kalt und schwühl,
Daß wir uns bequemen
In der Zeit mit Ruh. Fr. v. Luck.

172.

Ist dein Frühling entströmt, besiegt vom rauheren Leben,
Zähme das ringende Herz, sage kein Wörtchen dazu.
Rollet die Thräne dahin, ach laß sie dunkel entströmen,
Denn so glühend und heiß rinnet sie ferner dir nicht!
Hoff' und fürchte Nichts mehr, du lebst und blühest nur einmal,
Ist die Blüthe dahin, weißt du vom Leben genug.

Rese.

173.

Man liebt, was man hat, man begehrt, was man nicht hat;
Denn nur das reiche Gemüth liebt, nur das arme begehrt.

Schiller.

174.

Verdienst, das sich hervor, gesehn zu werden drängt
Und das für jede That — —
Für Jedes Lohn begehrt, und Gold und Band empfängt,
Ist auch Verdienst, o Freund! und solches giebt's die Menge.
Das aber, welches still, wie Gott, das Gute thut,
Aus wahrer Liebe, nicht zum Scheine;
Das etwa zu sich selbst nur saget: das war gut!
Das ist das seltne, das ich meyne.

Gleim.

175.

Dies Daseyn ist ein matter Spiegel,
Worin ein blasses Bild der höhern Zukunft schwebt,
Und diese Erd' ein Stufenhügel,
Der uns hinauf zur höhern Zukunft hebt.

Tiedge.

176.

Betritt der Alten sichre Wege,
Ein feiger Jüngling nur weicht ab;
Er suchet blumenreich're Stege,
Und findet seines Ruhmes Grab.

Lessing.

177.

Ueberall gegenwärtig ist Gott, ist überall fühlbar,
In der einsamen Wüste, wie in der bevölkertsten Hauptstadt;
Und wo sein Odem beseelt, muß Freudigkeit wohnen die Fülle.

Haug.

178.

O Freund, zum wahren Wohl der Welt,
Was Kopf und Herz vermögen, beizutragen;
Für Tugend auch das Leben selbst zu wagen;
Den aufzuheben, welcher fällt,
Und Keinem Hülfe zu versagen;
Das sey, trotz dem, was feile Schmähsucht spricht,
Uns stets, bis unser Auge bricht,
Die süßeste, die schönste Pflicht!

Lauenstein.

179.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.

Schiller.

180.

Der Genuß von allem Glück auf Erden
Ist für die geträumte Lust zu klein,
Hoffnung nur läßt es zum Himmel werden,
Ohne sie, wer wünschte Mensch zu seyn?

Withoff.

181.

Wohl ist sie schön die Welt! in ihrer Weite
Bewegt sich so viel Gutes hin und her.
Ach daß es immer nur um Einen Schritt
Von uns sich zu entfernen scheint,
Und unsre bange Sehnsucht durch das Leben
Auch Schritt vor Schritt bis nach dem Grabe lockt.

Goethe.

182.

Freiheit ist das Leben der Völker und Länder; — Despotismus ihr Tod.

Barthelemy.

183.

Einer geahnten Bitte zuvorzukommen ist ein Hauptcharakterzug der Humanität.

Matthisson.

184.

Die dich zum Leben rufte, jene Stunde
Rufte zum Tod dich. Lange hat gelebet
Wer sich durch Tugend und Verdienst ein ewig Leben erworben.

Götz.

185.

Schön kleidet sich der Pappelgrund
Zum Hochzeitfest der Nachtigallen;
Kaum daß die letzten Blüten fallen:
So löst sich schon ihr Liebesbund.
Wie anders jene zarte Liebe,
Die, tief in Menschlichkeit getaucht,
Die hohe Melodie der Triebe
Des Lebens sanft ins Leben haucht.

Tiedge.

186.

O, es ist ein finstrer Trauertag, der Begräbnißtag der Freundschaft, wo das ausgesetzte, verwaisete Herz allein hingeht, und es sieht die Todeseule vom Todtenbette derselben schreiend über die ganze Schöpfung fliegen.

J. Paul.

187.

Getrenntes Leben! wer vereinigt's wieder?
Vernichtetes! wer stellt es her? der Geist,
Des Menschen Geist, dem nichts verloren geht,
Was er von Werth mit Sicherheit besessen.

Goethe.

188.

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo Jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Freund, eine Rolle spielt.
Der Eine steigt die Bühn' herauf
Mit einem Schäferstab;
Ein Andrer, mit dem Marschallsstab,
Sinkt, ohne Kopf, herab.
Wir andern armen Teufel stehn
Verachtet, doch in Ruh,
Vor dieser Bühne, gähnen oft
Und sehn der Fratze zu.
Die Kosten freilich zahlen wir
Für's ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, mißräth das Spiel,
Zuletzt die Spieler aus.

Götz.

189.

Mehr noch als Schonung knüpft Vertrauen
Und sichert Innigkeit den zärtlichen Verein
Den Amor schloß. O liebt das Mädchen nicht allein,
Laßt sie als Freundin auch in eure Seele schauen.

Manso.

190.

Schickung muß der Hoffnung Hülfe senden
Sonst wird zuletzt auch Hoffnung zum Verdruß.

Hoffmannswaldau.

191.

O wer erfand den Edelstein der Sprache,
Die kurze Sylbe: »Freund?" Er nannt' in ihr
Des Lebens Trost, den Retter von Gefahren,
Von Gram und Furcht, und Selbstbetrug und Noth;
Den treuen Schatz von unserm Leid' und Freuden,
Der Wunden Balsam, unsrer Augen Salbe,
Des Herzens Arzt, von uns das beßre Selbst.

Aus den Gedanken einiger Braminen.

192.

Ach zwei liebende Herzen! sie sind wie zwei Magnetuhren; was in der einen sich regt, muß auch die andere mit bewegen, denn es ist nur Eins was in beiden wirkt; Eine Kraft, die sie durchgeht.

Goethe.

193.

Hinunter, ach! eilen die Stunden
In tiefer Vergangenheit Schooß;
An ewige Ketten gebunden
Reißt keine dort wieder sich los.
Nicht Wünsche, noch Seufzer, noch Sehnen,
Kein himmelanflehender Blick,
Kein Opfer von blutigen Thränen
Kauft eine Minute zurück.

Freih. v. Seckendorf.

194.

Wahre Liebe ist die, die immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr Alles gewährt, wenn man ihr Alles versagt.

Göthe.

195.

Musik ist der Schlüssel zum weiblichen Herzen.

Seume.

196.

Paradies verknüpfter Herzen,
Wahres Leben, sey gegrüßt.

Hoffmannswaldau.

197.

O dreimal selig der, dem zum Geschäfte,
In dessen Joch des Schicksals Phantasie
Ihn spannte, Vater Zevs das volle Maaß der Kräfte
Und Lust, die alles übersteigt, verlieh!

Gotter.

198.

Zur Sonne blick o Mensch empor!
Gott schrieb den großen Lauf ihr vor;
Dir deine Lebensfrist.
Wie er das All regiert und hält
So führe du die kleine Welt,
Die dir verliehen ist.

Elisa v. d. Recke.

199.

Freund! Uns trenne Tod allein,
Unser Herz, das Treue hält,
Soll der späten Enkelwelt
Vorbild oder Vorwurf seyn.

Haug.

200.

Bald entfliehet die Freude, so schwindet der gaukelnde Nebel,
Ach! so verrollet der Strom, ach! so verhallet der Hall.
Holde Erinnerung, Erzeugte des Himmels, du Freundin der Menschen,
Haschest den Flüchtling im Fliehn, bringst ihn uns schöner zurück.

Fr. Pöschmann.

201.

Ach! der Mensch wird nicht glücklicher der die Zuversicht auf fremde Tugend verliert; denn dieser Verlust kostet ihm oft die seinige; und es ist nicht selten nur ein Schritt von der Verachtung von Seinesgleichen zur Verachtung seiner selbst. Aber wer handelnd und lauschend über den lärmenden Markt dieses Lebens voll Betrug geht, muß die Waare, den Kaufmann und die Käufer kennen, nicht um zu betrügen, sondern um weniger betrogen zu werden.

Der Verf. von Lindau.

202.

Jeder folternde Schmerz ist höherer Beglücker, wie der höhere Erzieher der Menschenbrust: denn er ist nur der stachelnde Reiz, der einzig die himmlischeren Freuden der Erin-

nerung und der Hoffnung aus ihrer Ohnmacht-Ruhe in das Leben zu rufen vermag, daß sie wie spielende Genien-Kinder lächelnd emporhüpfen, dich mit ätherischen Blumengewinden überschlingend zu umtanzen.

Ludwig Purgold.

203.

Du zweifelst nicht an jenen Himmelskerzen;
Du ahnest Größe dort, und schaust entzückt hinan.
Ist denn die Geisterwelt entfernter deinem Herzen?
In deinem Geiste fängt das Reich der Geister an;
Der höchste Geist ist Gott, und du wirst seiner inne,
Wenn tief der reine Sinn der Tugend dich entzückt.
Hier ist sein Heiligthum, und dort im Reich der Sinne
Ist er durch Weltnatur und Weisheit ausgedrückt.

Tiedge.

204.

Das reinste Leben gleicht der Quelle;
Auf ihren Spiegel fällt des Sonnengottes Blick;
Doch die, vom Schlamm des Ufers trübe, Welle
Strahlt ihn mit Zittern nur dem hehren Gott zurück.

Tiedge.

205.

»Sey fleißig, Sohn, und werd' ein braver Mann!"
Das ist der Väter erster Segen;
Und er umfaßt, was, auf den Lebenswegen,
Der beste Freund dem andern wünschen kann.

Gotter.

206.

O ihr, die das Schicksal der Zeit tief gebeugt hat, — was es auch sey, warum ihr klagt und was ihr entbehrt, haltet die Stunden nicht für verloren, in denen ihr mit frommer Trauer vor dem Bilde einer schönen Vergangenheit weilt. Eurem Herzen bleibe es Bedürfniß, auch das Gute zu wiederholen, was ihr vielleicht weniger achtetet, als ihr es für unverlierbar hieltet.

A. H. Niemeyer.

207.

Die wahre Lieb' ist hohe Gluth,
Von Engeln still genährt,
Die rein in reinen Seelen sich
Und ewig neu bewährt.

Haug.

208.

Wenn sich gleichgestimmte Seelen finden,
Die, sich selber, Menschen nicht verbinden,
Mit einander theilen Freud' und Schmerz;
Wenn das Bündniß Lieb und Eintracht schlingen:
Da, da muß der große Wurf gelingen;
Da, da steigt der Himmel in das Herz.

Fr. Pöschmann.

209.

Das gegenwärtige Leben ist nur ein Augenblick, und der gegenwärtige Augenblick nur ist das Leben.

Ernst Schütz.

210.

Kennst du den wahren Schmerz, den vollen Schmerz des Lebens?
Ihn birgt ein einzig Wort, das bittre Wort: vergebens! —
Kennst du die wahre Lust, dem Himmel selbst entsprungen?
Sie quillt allein und ganz im großen Wort: errungen! —
Gefällt mein Spruch dir nicht, so hast du kaum empfunden,
Was höchste Lust und Pein in unsern Lebensstunden.

J. R. Wyß.

211.

Nur Wahrheit bleibt ewig und wandelt sich nicht;
Sie flammt wie der Sonne allleuchtendes Licht;
Ihr hab ich mich ewig zu eigen geweiht;
Wohl dem, der ihr blitzendes Auge nicht scheut.

Sophie Mereau.

212.

Die Natur, es sey als Wirkung oder wirkende Kraft, bleibt allezeit die erste unmittelbare Offenbarung Gottes an einem jeden unter uns.

G. Forster.

213.

Es ist mir weniger daran gelegen, ob ich diese Minute Daseyn an der Fulde oder an der Aar, oder am Altamaha oder an der Tiber, oder an der Newa zubringe, seit ich besser bedenke, daß der Erdball nur ein Wirthshaus zum Nachtlager ist; wer wird denn so überzärtlich seyn?

Johannes v. Müller.

214.

Ziehe die Hand nicht ab von uns, du, Aller Erbarmer,
Täglich werde du mehr von uns gesucht und gefunden!
Jede wechselnde Noth verbind' uns inniger mit dir;
Jeder Abend finde des Daseyns und deiner uns froher.

Lavater.

215.

Bildung hat uns äußern Glanz gegeben;
Drang sie auch in unser Innres ein?
Führt sie uns auf sicherm Pfad durch's Leben,
Lehrt sie weiser, glücklicher uns seyn?

Bürde.

216.

Glaubt mir, es ist kein Mährchen, die Quelle der Jugend, sie rinnet
Wirklich und immer; ihr fragt wo? in der dichtenden Kunst.

Schiller.

217.

Wie entzückend und süß ist es in einer schönen Seele
Verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
Daß unsre Freude fremde Wangen röthet;
Daß unsre Angst in fremden Busen zittert;
Daß unsre Leiden fremde Augen wässern.

Schiller.

218.

Es gibt manche Blumen auf dieser Welt, die überirdischen Ursprungs sind, die in diesem Klima nicht gedeihen, und eigentliche Herolde, rufende Boten eines bessern Daseyns sind. Unter diese Boten gehören vorzüglich Religion und Liebe.

Novalis.

219.

Es gibt eine Heiligkeit, die nur die Leiden geben und läutern; der Strom des Lebens wird schneeweiß, wenn ihn Klippen zerschmettern. Es gibt eine Höhe, wo zwischen die erhabenen Gedanken nicht einmal mehr kleine treten, wie man auf einer Alpe die Berggipfel neben einander sieht, ohne ihre Verknüpfung durch Tiefen.

J. Paul.

220.

Wer nicht auf eine vernünftige Weise thätig ist, der braucht auch nicht frey zu seyn. — Der unthätige Mensch sey sein ganzes Leben hindurch in einen Kerker eingesperrt — die Welt wird nichts dabei verlieren.

Moritz.

221.

Kein zweideutiger Scherz entweihe jemals die Lippen des ernsten, in sich selbst gekehrten Mannes, und Wollust ohne Liebe sey ihm ein Greuel. — Tägliches Fortschreiten auf der Bahn der Veredlung sey ihm das Schönste.

Matthisson.

222.

Nie wirst du selbst heiter seyn als in jenen Momenten, wo du fühlst, daß die Gottheit dich gewürdiget hat, Andere zu erheitern. — Welch seliger Augenblick, wenn ein menschliches Lächeln der wohlthätigen Götterhand ihr ewiges Füllhorn abschmeichelt, und — wenn nun der glückliche Mensch selbst das Rosenkörbchen der Freude über seine Brüder gießen darf!

Ernst Wagner.

223.

O seliges Gefühl, den Edlen zu gefallen.
Du bist das große Ziel, nach dem wir alle wallen;
Dich haben ist schon viel;
Dich auch verdienen, ist das Seligste von Allen.

v. Göckingk.

224.

Wahrlich ich wüßte nicht, was man an sich noch zu lieben hätte, — außer der Liebe für Andere, und ob uns irgend ein Eigennutz unausstehlicher seyn könnte, als eigner.

J. Paul.

225.

Tugendhaft seyn, und es nicht wissen; nicht an ausgeübte, edle Thaten denken, bis an der Schwelle des ewigen Lebens, und demüthig seyn, das ist Tugend.

Lavater.

226.

Willst, o Sterblicher, du das Meer des gefährlichen Lebens
Froh durchschiffen und froh landen im Hafen dereinst,
Laß, wenn Winde dir heucheln, dich nicht vom Stolze besiegen,
Laß, wenn Sturm dich ergreift, nimmer dir rauben den Muth.
Männliche Tugend sey dein Ruder, der Anker die Hoffnung;
Wechselnd bringen sie dich durch die Gefahren an's Land.

Herder.

227.

Die Völker und die einzelnen Menschen sind nur am besten, wenn sie am frohesten sind: und verdienen den Himmel, wenn sie ihn genießen.

Jean Paul.

228.

Das Schicksal behandelt den Menschen, wie der Bildhauer den Steinblock. Jemehr es an ihm hämmert und meißelt, um so vollendeter entsteht die Form. Wolltest du Leidender einem solchen Künstler nicht willig den Stoff bieten, da deine Schönheit einst für höhere Welten blüht?

Ernst Schütz.

229.

Das Leben, Freund, ist eine Reise;
Die Heimath das verschwieg'ne Grab.
Der Thor murrt unterwegs, der Weise
Geht froh an seinem Wanderstab.

v. Köpken.

230.

O du Natur! wie strebt in deinem Reiche,
Voll ew'ger Harmonie der Grashalm und die Eiche
In ihrer Kraft mit gleichem Recht empor;
Und Alles lebt und wirkt mit fröhlichem Beginnen,
Und aus der Freiheit Götterschaale rinnen
Glückseligkeit und Ruhe mild hervor.

Sophie Mereau.

231.

Wahrheit liebt Einfalt. Die gerechte Sache
Hat künstlich schlauer Wendung nicht vonnöthen;
Sie selbst ist ihre Schutzwehr; nur die schlimme,
Siech in sich selbst, braucht die Arznei des Witzes.

Schiller.

232.

Die Freundschaft hat Stufen, die am Throne Gottes durch alle Geister hinaufsteigen bis zum Unendlichen; nur die Liebe ist ersättlich und immer dieselbe, und, wie die Wahrheit, ohne Vergleichungsgrade, und ein einziges Wesen füllet ihr Herz.

J. Paul.

233.

Wir Menschen haben nichts mehr in der Welt, als was in unsern Kleidern steckt, nämlich Fleisch und Blut, was von der Welt ist. Der Geist aber ist das kleine Beutellein, worin das Pathengeld, das Ungarische Gold, liegt.

Martin Luther.

234.

Menschliche Tugend ist Streben — strebst du nur immer zum Bessern,
Wohl dir wenn Sterben allein dich in dem Streben gehemmt!

Ernst Schütz.

235.

Die Werkzeug' unsers Glücks sind Allen gleich gemessen;
Jedweder hat sein Pfund und niemand ist vergessen. —
Kein Mensch verwildert so, dem eingebornes Licht
Nicht, wenn er sich vergeht, sein erstes Urtheil spricht.

v. Haller.

236.

Heilige Natur! deine Wege sind Güte und Wahrheit; und wohl uns, daß du so unablässig mütterlich bemüht bist, deine Rechte nicht aufzugeben.

v. Hippel.

237.

— Gott, unser Schöpfer, hat
Zur Freude dich und mich erschaffen. Ha!
Wir wollen diesen großen Zweck
Ihm nicht verderben, wollen immer gut
Und immer besser, immer fröhlicher
Mit jedem Tage werden.

Gleim.

238.

— Nur des Schwächlings Saiten
Zerreißt der Eisenfinger des Geschicks;

Der Heldenmüth'ge bietet kühn die Harfe,
Die ihm der Schöpfer in den Busen legte,
Dem Schicksal dar. — Mag's in den Saiten wühlen;
Allein den reinen herrlichen Accord
Kanns nicht zerstören; und die Dissonanzen
Verschmelzen bald in reine Harmonie
Weil Gottes Friede durch die Saiten lispelt.

Zachar. Werner.

239.

Willst du Gott schauen, wie er in sich selber ist, von Angesicht zu Angesicht? Such' ihn nicht jenseits der Wolken; du kannst ihn allenthalben finden, wo du bist. Schaue an das Leben seiner Ergebenen, und du schauest ihn an; ergieb dich ihm selber, und du findest ihn in deiner Brust.

Fichte.

240.

Was hilfts, mit finstrer Stirn den Unbestand beklagen?
Es kommt nicht mehr zurück, was einst entflohen ist;
Doch leicht wird, was wir muthig tragen. Uz.

241.

Die beste Art, auf seiner Hut zu seyn, ist, nie Unrecht zu thun. Pestalozzi.

242.

Rein, wie das Licht, froh wie die Jugend
Im Schmerze selbst nie ohne Lust,
Senkst du den Himmel schon, o Tugend!
Hier dem Geweihten in die Brust. Sukro.

243.

— Der Jugend
Steht das Vertrauen auf Menschen noch so schön,
Und sie bedarf, um in des Lebens Drang
Sich muthig stets und aufrecht zu erhalten,
Des Glaubens mehr an Andre als an sich.

Amalia v. Helwig
geb. v. Imhof.

244.

Nicht der Altar, und der bessere Gott; nur das heilige Feuer, welches die Opfer entflammt, adelt die Religion.

v. Brinkmann.

245.

Die Tugend macht in allen Welten glücklich;
In ihren Thränen reift die höh're Freude,
In ihrem Kummer liegt ein neues Glück,
Der Sonne gleich, die nie so göttlich schön
Den Horizont mit Flammenröthe malt,
Als wenn des Donners Nächte sie umlagern.
Wer ungestört im Schooß der Tugend ruht,
Wird nie der Götter Tyranney beseufzen.
Er weinet der Vergangenheit nicht nach,
Der Zukunft nicht entgegen; ruhig sieht
Er die Natur den großen Kreislauf wandeln,
Und lächelt der Vernichtung wie dem Seyn.

F. Kleist.

246.

Jenseits nur ist Licht und Leben,
Ewig treu, und ewig jung;
Hier im Prüfungsthale schweben
Wir ja stets in Dämmerung.
Harren, Täuschen, Dulden, Leiden,
Seht der Menschheit irdisch Loos;
Dort entblühn uns Götterfreuden
Aus der Wahrheit reichem Schoos.

Häfeli.

247.

Im Menschen wohnt ein himmlischer Ton, durch den er der Gottheit selbst ähnlich wird. Es ist die Stimme der Barmherzigkeit, wenn sie mild, wie Gesang des Himmels im Frühlingshauche, herabweht in des Elends giftige Schauerhöhle.

Ernst Wagner.

248.

Moralität und Religion sind absolut Eins, beides ein Eingreifen des Uebersinnlichen; das erste durch Thun, das zweite durch Glauben.

Fichte.

249.

Das Leben ist ein Haschen nach einem Schmetterling, den wir Glück nennen. Immer vor uns mit bunten, lockenden Schwingen schwebend ergreifen wir den neckenden Vogel, und ach! die schöne Farbe bleibt uns in den Händen, wir werfen das

häßliche Insect weg, um nach einem neuen zu haschen, und werden wieder und immer wieder betrogen. Nicht jeder ergreift das künstliche Netz um die fliehende Psyche mit all ihren Farben zu fangen und zu fesseln. — Nur dem bescheidenen Klugen wird das Glück zu Theil, wer es trotzig erzwingen will, dem verdirbt es unter den Händen.

Ernst Schütz.

250.

Thätig zu seyn ist des Menschen erste Bestimmung, und alle Zwischenzeiten, in denen er auszuruhen genöthigt ist, sollte er anwenden, eine deutliche Erkenntniß der äußerlichen Dinge zu erlangen, die ihm in der Folge abermals seine Thätigkeit erleichtert.

Goethe.

251.

Wärst du so klug; die kleinen Plagen
Des Lebens willig auszustehn,
So würdest du dich nicht so oft genöthigt sehn,
Die großen Uebel zu ertragen.

Gellert.

252.

Es liegt mehr daran, wenige Lehren der Weisheit inne zu haben, und darnach zu handlen, als wenn du viel gelernt hast, und keine in Ausübung bringst.

Demetrius.

253.

O die Wunde des Gewissens wird keine Narbe, und die Zeit kühlt sie nicht mit ihrem Flügel, sondern hält sie bloß offen mit ihrer Sense.

Jean Paul.

254.

Der geistvolleren Menschen schwache Seite ist: ihre starke nicht genug verbergen zu können, oder dieselbe wohl zu sehr in's Licht zu setzen, eine Erhellung, die der gewöhnliche Mensch nicht vertragen kann, da sie ihn blendet ohne ihn zu erwärmen. Das Licht unsres Geistes muß dem in einer Diebslaterne gleichen, das bald leuchtet, bald verborgen strahlt, je nachdem es die Umstände gebieten.

Ernst Schütz.

255.

Dir Wahrheit und Gerechtigkeit,
Dir schwör' ich Treu auf immer!
Vergebens lockt die Welt und dräut
Mit ihrem Trug und Schimmer!
Sey noch so schlimm Gefahr und Noth,
Verachtung selbst, ja schnöder Tod:
Unredlich seyn ist schlimmer!

J. H. Voß.

256.

O unendlicher Genius der Erde! an deinen Busen wollen wir unsre kindlichen Augen schmiegen, wenn sich der Sturm von der Kette losreißt. — An dein allmächtiges Herz wollen

wir zurücksinken, wenn uns der eiserne Tod einschläfert, indem er vorbeygeht. Jean Paul.

257.

Wer mit Wenigem nicht zufrieden ist, dem genügt auch Vieles nicht. Epicur.

258.

Nur Schwärmer hoffen, ohne zu zweiflen; der Weise zweifelt selbst noch, wenn seine Hoffnung fast völlig erfüllt ist. Er zweifelt — nicht um sich den vollen Becher der Freude, dieser Vollendung halber, aufzusparen; nein, weil kurz vor dem Amen seines Plans Alles noch scheitern kann.

Hippel.

259.

Jedem ward ein innres Licht:
Wohl dem, der's heilig hält, der's ehret,
Mit neuem Brennstoff täglich nähret,
Deß Lämpchen nie des Oels gebricht!
Wohin ihn, der von Herzen sucht,
Dieß eigne Lämpchen ruhig leitet,
Da ist der Wahrheit Zelt bereitet,
Da hascht er sie auf ihrer Flucht.

Caroline Rudolphi.

260.

Ewig wechselt der Wille den Zweck und die Regel, in ewig
Wiederholter Gestalt wälzen die Thaten sich um.
Aber jugendlich immer, in immer veränderter Schöne,
Ehrst du, fromme Natur, züchtig das alte Gesetz.

Schiller.

261.

Sobald die Sonne kömmt, so schau ich in sie hinein und mein Herz hebt sich empor... Durchglühe, Aurora, das Menschenherz wie dein Gewölk, erhelle das Menschenauge wie deinen Thau, und zieh in die dunkle Brust wie in deinen Himmel eine Sonne herauf!

J. Paul.

262.

Einige Menschen werden verbunden geboren, ihr erstes Finden ist nur ein zweytes, und sie bringen sich denn, als zu lange getrennte, nicht nur eine Zukunft, sondere auch eine Vergangenheit.

J. Paul.

263.

Ja! Mancher steht und wartet in der Welt
Und weiß nicht recht worauf er warten soll;
Wer zuviel Freundschaft hofft, sieht selbst im Freunde
Den kalten Freund; diese Alltagswelt,
Ist voll von leeren Busen, leeren Herzen,
Daß man die Liebe nicht verschleudern muß,
Um nicht in jenen schlimmsten Fall zu kommen;
Daß man um Liebe bettelt, und wie Bettler
Mit Höhnen von der Thür gewiesen wird.

Tieck.

264.

Es ist schön, wenn ein schöner Geist sich selbst anlächelt, und der Augenblick, in welchem eine große Natur sich mit

Ruhe und Ernst betrachtet, ist ein erhabener Augenblick. Aber das Höchste ist, wenn zween Freunde zugleich ihr Heiligstes in der Seele des andern klar und vollständig erblicken, und ihres Werths gemeinschaftlich froh, ihre Schranken nur durch die Ergänzung des andern fühlen dürfen.

Schlegel.

265.

So selten ist es, daß die Menschen finden
Was ihnen doch bestimmt gewesen schien,
So selten, daß sie das erhalten, was
Auch einmal die beglückte Hand ergriff!
Es reißt sich los, was erst sich uns ergab,
Wir lassen los, was wir begierig faßten.
Es gibt ein Glück, allein wir kennen's nicht:
Wir kennen's wohl, und wissen's nicht zu schätzen.

Goethe.

266.

— Ach den ewig erschütterten Busen des Menschen stillet nur ein Schlaf, entweder der irdische, oder der andere.

J. Paul.

267.

— Ein Mann
Der beste selbst, gewöhnet seinen Geist
An Grausamkeit, und macht sich auch zuletzt
Aus dem, was er verabscheut, ein Gesetz,
Wird aus Gewohnheit hart, und fast unkenntlich.
Allein ein Weib bleibt stets auf einem Sinn,
Den sie gefaßt, du rechnest sicherer
Auf sie im Guten wie im Bösen.

Goethe.

268.

Freundschaft hat keinen Tempel, selbst nicht eine Kapelle von Menschenhänden gebaut; das Herz ist ihr Heiligthum.

Hippel.

269.

Was ist ohne Liebe das Leben, und was ist die Freude?
Ach! ich wünschte den Tod, flöhe die Liebe von mir.

Mimnermus.

270.

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf heb es nur!
Die Welt wird's kennen. Aber das Edelste
Ist Tugend! Meisterwerke werden
Sicher unsterblich; die Tugend selten!
Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können.

Klopstock.

271.

Die jungfräuliche Seele ist eine reife Rose, aus der, sobald Ein Blatt gezogen ist, leicht alle gepaarten nachfallen.

J. Paul.

272.

Jeder Jüngling hat ein schönes Zeitalter, worin er kein Amt, und jede Jungfrau eines, worin sie keinen Mann nehmen will; dann ändern sich beyde und nehmen oft sich einander noch dazu. J. Paul.

273.

Wenn nicht mit Göttermacht die Liebe
Aus Dunkelheiten unser Herz
Zu lichten Himmelshöh'n erhübe,
Wer trüge dann des Lebens Schmerz?

Matthisson.

274.

Sünd' ist die Trauer! Freude, die heilige,
Verschwistert dich dem Ewigen! Jeder Tag
Sey dir ein Leben! Laß die Parzen
Spinnen, und wirke du selbst das Deine.

Conz.

275.

Das tugendhafte Herz wird, wie der Körper, mehr durch Arbeit, als durch gute Nahrung gesund und stark.

J. Paul.

276.

An dem Sternengewölbe des Himmels hängen unsre schönsten Hoffnungen, an ihm unser Glaube an eine bessere Welt, ja der Glaube an Gott. Umgäbe eine graue Atmosphäre die Erde, Sonne, Mond und Sterne verbergend, schiene uns die Erde die ganze Schöpfung; so würde dieses kurze karge Leben uns das ganze Daseyn dünken, und die ganze Ewigkeit. Es gibt noch andre Hoffnungen, weil es noch andre Welten gibt.

Lafontaine.

277.

Mit fremden Menschen nimmt man sich zusammen,
Da merkt man auf, da sucht man seinen Zweck
In ihrer Gunst, damit sie nutzen sollen.
Allein bey Freunden läßt man frey sich gehn,
Man ruht in ihrer Liebe, man erlaubt
Sich eine Laune, ungezähmter wirkt
Die Leidenschaft, und so verletzen wir
Am ersten die, die wir am zart'sten lieben.

Goethe.

278.

Traum des Lebens! Wodurch kannst du uns zur Wahrheit werden? Durch Glaube an Gott und Zukunft und durch Liebe zu unsers Gleichen.

Lavater.

279.

Abwesenheit vermindert mittelmäßige Liebe, und vermehrt starke; wie der Wind Lichter auslöscht, und Flammen anfacht.

Rochefaucault.

280.

Liebe ist ewig ein Schmerz, entweder ein bitterer oder ein süßer, immer eine Nacht, worin kein Stern aufgeht, ohne daß einer hinter unserm Rücken untertaucht. — Freundschaft ist ein Tag, wo nichts untergeht als einmal die Sonne; und dann ist's schwarz und der Teufel erscheint.

J. Paul.

281.

Willst du mit reinem Gefühl der Liebe Freuden genießen,
O laß Frechheit und Ernst ferne vom Herzen dir seyn.
Die will Amorn verjagen, und der gedenkt ihn zu fesseln;
Beyden das Gegentheil lächelt der schelmische Gott.

Goethe.

282.

Macht das Glück fröhlich — so macht das Unglück weise — und die Weisheit macht doch am Ende troß dem Unglück wieder fröhlich.

Moritz.

283.

Schmachtest du des Lebens müde,
Und winket dir die lange Ruh,
So steht zu deines Lagers Haupte
Dein Freund, und blickt dir Tröstung zu.
Und schläfst du nun im Schooß der Erden,
So streut er Blumen auf dein Grab —
O seelig, seelig wem der Himmel
Die Perle, Freundesliebe gab.

Kosegarten.

284.

Wohl dem, in dessen Geist eine glückliche Jugend die ersten Eindrücke des Guten und Großen befestigte, sie sind der bleibende Maaßstab, an dessen Vergleich jeder nachkommende, falsche und unedle Begriff mit dem Lohn der Verachtung schwindet.

Mayer.

285.

Wie lästig ist sich selber der Müßige!
Einst sinkt des Mangels eiserner Zepter schwer
Ihm auf den Nacken; Glück und Ehre
Sind die Gefährten der muntern Arbeit!

Jacob Friedrich Schmidt.

286.

Nie auf Felsengrund gestellt
Sind die Leiden dieser Welt,
Denn sie wechseln mit den Freuden.

Unzer, geb. Ziegler.

287.

Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder,
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Goethe.

288.

Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas; wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich liebe.

Schiller.

289.

O wer einen Freund auf Erden hat, der halte ihn doch fest, denn die Welt ist so arm für ein fühlendes Herz.

Zschocke.

290.

Die Sanduhren erinnern nicht bloß an die schnelle Flucht der Zeit, sondern auch zugleich an den Staub, in welchen wir dereinst zerfallen werden.

Lichtenberg.

291.

Der fährt durch's Leben leicht auf leichter Barke,
Der läßt die Wimpel bunt und stattlich fliegen;
Der will bis in den Mond erobernd siegen,
Der sorgt, wie er sein klein Gebiet vermarke.
Der pflegt sich üppig mit des Landes Marke;
Der muß im Wetter nackt und hungrig liegen;
Doch Alle gleich gewiegt in gleichen Wiegen
Der großen Mutter, Schwache so wie Starke.

A. W. Schlegel.

292.

Durch der Lieder Gewalt bei der Urenkelin
Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton
Oft beim Namen genannt; oft gerufen vom Grabe her;
Da ihr sanfteres Herz bilden, und Liebe! dich,
Fromme Tugend! dich auch gießen ins sanfte Herz,
Ist, beim Himmel! nicht wenig;
Ist des Schweißes der Edlen werth!

Klopstock.

293.

Liebe ist die Poesie des Lebens.

A. W. Schlegel.

294.

Despotismus ist der Vater der Freiheit.

Leisewitz.

295.

O Freiheit, himmelwandelnder Sonne gleich!
In deinem Strahle reift des Volkes Glück,
Es wölbt sich unter dir der Ruhe
Schattender Baum, der von Leben Leben säuselt!
Nur deine Hütten kennen ein Vaterland,
O Freiheit, Sonnenwärme dem Herzen! Licht
Dem Geiste! Muth der Männer entzündet sich
An deinem Strahl! auf deinem Heerde
Steiget die Flamme der kühnen Wahrheit.

Fr. L. Graf zu Stollberg.

296.

Die rechte Kunst zu leben
Ist bei den Weisen nur, die nimmer kleben
An dem, was zeitlich ist. Was Welt ist liebt die Welt;
Ein Geist von oben her, weiß, daß ihm mehr gefällt
Als was die Erde kennt.

Paul Flemming.

297.

Während die Funken des Lichts, den Acker des Guten bestellend,
Gehe bedächtigen Schritts, Weiser den Gang der Natur.
Sanft den erleuchtenden Tag verkündet die holde Aurora,
Kraftvoll aus schmächtigem Halm drängt sich die Aehre hervor.

Wesselmann.

298.

Wir suchen in der Ferne, was nahe liegt.
Das Heiligste, das Höchste der Menschheit spielt
In unsern Kindern um uns: werdet
Kindlich wie Kinder, so seyd ihr göttlich.

Conz.

299.

Freude, von Tugend beseelt, ist gleich dem lieblichen Schimmer,
Welchen der silberne Mond streut auf die schweigende Flur:
Aber geschieden von ihr, der Himmlischen, gleicht sie dem Irrlicht,
Das auf schlüpfrigem Pfad locket des Wanderers Fuß.

Lauenstein.

300.

In dieser dunkeln Lebenswüste leuchtet dem Menschen das Licht der Liebe. An diesem Lichte zündet er die Reiser seiner Empfindungen an, und wärmt sie in der Ehe an der Flamme. Wohl dem, der das Geheimniß versteht, diese überirdische Flamme selbstthätig wach zu erhalten, der nicht, wie die Affen in Asiens Wäldern, an der irdischen sich nur so lange wärmt, bis die ersten Reiser verkohlt sind.

Ernst Schütz.

301.

Der beste Mann hat auch immer die beste Religion.

Jacobi.

302.

Nur reinen Herzen duftet der Abendthau
Der bunten Lenzflur! heilig nur ihnen sind

Der Eiche Schatten! deine Seegen,
Einsamkeit! können nur sie ertragen.

Fr. L. v. Stollberg.

303.

O selig der,
Dem aus dem sanften Nachklang goldner Tage
Die Tröstung blühet für die Gegenwart.

Fr. W. Gubitz.

304.

Reich sind viele der Bösen, und arm sind viele der Guten,
Aber nimmermehr tauschet mein männlicher Wunsch
Tugend gegen das Gold; die Tugend allein ist beständig,
Schnelle von Hand zu Hand wandelt das flüchtige Gold.

Solon.

305.

Nimm du jede frohe Stunde,
Die Gott dir schenkt, mit Dank an, und verliere nie
Das Gegenwärtige durch Entwürfe für
Ein künftiges Vergnügen, sondern richte so
Dich ein, daß, wo du immer lebst, du gern
Gelebt zu haben sagen könnest.

Horaz.

306.

Dem trägen Sinnlichen graut vor der letzten Reise:
— — Mit Freuden stirbt der Weise.
Der Bote der Natur, ergreifet unsre Hand,
Und führt uns, als ein Freund, in ein beglücktes Land.

Uz.

307.

Zur Erde wandelt, was auch die Erde zeugt,
Und was vom Himmel stammt, zur Höhe des Himmels hinüber.

Euripides.

308.

Kein Volk ist in der Welt, in dessen Glauben nicht etwas Wahres sey, und wär' es nichts, als das: es ist ein Gott! Schon Grund genug, als sein Geschöpf ihm treu zu seyn. Je weiter dieser Gedanke entwickelt ist, um desto besser ist die Religion.

Pfranger.

309.

Nur Tugend gründet und erhält die Freundschaft; denn nur durch sie besteht Harmonie, Festigkeit und Treue. Wenn sie hervortritt und sich in ihrem Lichte zeigt, und eben dieses Licht auch bei einem andern erblickt, so nähert sie sich demselben, und empfängt wiederum von Andern, was sein ist.

Cicero.

310.

Entweder große Menschen oder große Zwecke muß ein Mensch vor sich haben, sonst vergehen seine Kräfte, wie dem Magnet die seinigen, wenn er lange nicht nach den rechten Welt-Ecken gelegen.

J. Paul.

311.

Die Menschheit läßt sich nicht inoculiren, und die Tugend läßt sich nicht lehren noch lernen, außer durch Freundschaft

mit tüchtigen und wahren Menschen, und durch Umgang mit sich selbst, mit den Göttern in uns.

Schlegel.

312.

Was bildet den Menschen, als seine Lebensgeschichte, und so bildet den großartigen Menschen nichts, als die Weltgeschichte.

Novalis.

313.

Der Mensch hat länger mit seinem Geiste zu leben, als mit den Sinnen; er sey also so weise, die Vergnügen des Einen eifriger zu suchen, als die der Anderen.

Mercier.

314.

Es wird wenig in der Welt verbessert, weil die Menschen es immer auf andre, und niemand auf sich selbst anlegt.

Hippel.

315.

Wer wird die Klugheit tadeln? Jeder Schritt
Des Lebens zeigt, wie sehr sie nöthig sey;
Doch schöner ist's, wenn uns die Seele sagt,
Wo wir der feinen Vorsicht nicht bedürfen.

Goethe.

316.

Der ist nicht einsam, der noch Schmerzen fühlet,
Verlassen von den Freunden und der Welt,
Wenn er die heiße Angst in Trauer kühlet,
Und des Verlustes Bild im Herzen hält,

Vergangenheit noch kindlich um ihn spielet,
Und Zukunft einen Spiegel vor ihn stellt;
Dem sind die Schmerzen Freunde und die Thränen,
Und er genießt sich selbst im stillen Sehnen.
Doch wenn das Herz entfremdet fühlt die Lieben,
Durch Mißverständniß von ihm abgewandt;
Dann muß der Mensch sich inniglich betrüben,
Dann wandert er aus seinem Vaterland.

Tieck.

317.

Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm sind eitel!
Eines Weltgebieters stolzen Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerstab
Deckt mit einer Dunkelheit das Grab.

v. Matthisson.

318.

Wem Selbstgefühl den Busen schwellt,
Der trägt im Innern eine Welt
Wo nimmer Stürme dräun.
Ihm flammt der Unschuld Göttermuth,
Den kein Verhängniß raubt;
Des Misgeschicks Tyrannenwuth
Beugt nie des Edlen Haupt.

v. Matthisson.

319.

Was vor züchtigen Ohren dir laut zu sagen erlaubt sey?
Was ein züchtiges Herz leise zu thun dir erlaubt.

Schiller.

320.

Sobald du dir vertraust, sobald weißt du zu leben.

Goethe.

321.

Vater! wenn des Herzens stille Leiden
Von den Freuden dieser Welt mich scheiden,
Und mein letztes Glück in Staub zerfällt;
O! dann tröst' in bangen Augenblicken
Mich der Andacht heiliges Entzücken
Mit den Freuden einer bessern Welt.

Heydenreich.

322.

Jede gute That wird Keim
In uns zu neuen Thaten, jede wirkt
Zehnfache Lust am Guten, kräftigt ihn,
Den jungen Keim, der bald zum Baum gedeiht.

Caroline Rudolphi.

323.

Die höchste Schönheit, die der Mensch erreichen kann, ist, wenn er alle Leidenschaften in sich zu einem Kunstwerke verarbeitet, daß er, wie ein Gott, über allen steht und sie regiert, so daß sie immer von der Kraft der Seele zeugen, aber nie in widrige Verzerrung ausarten, und die höchste, ja ich möchte sagen, die einzige Tugend, welche der Mensch besitzen kann, ist Wahrheit gegen sich und Andere.

Sophie Bernhardi.

324.

Die Wahrheit finden wollen ist Verdienst, wenn man auch auf dem Wege irrt.

Lichtenberg.

325.

Früh in blühender Jugend lern', o Jüngling
Lebensglück. Sie entflieh'n, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet eine
Stunde die andre.
Keine kehrt zurück, bis einst dein Haupthaar
Schneeweiß glänzet, der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur eine Schönheit blieb dir,
Männliche Tugend.

J. Balde.

326.

Was der Mensch soll, wird er auch mit der Zeit wollen. Hätte die Gottheit ihm wohl ein Gesetz in die Seele geschrieben, wenn es ewig unfruchtbar bleiben sollte?

Hippel.

327.

Mühsam erreicht der Mensch die Alpe der idealischen Liebe, noch mühsamer und gefährlicher ist — wie von andern Alpen — das Herabsteigen von ihr.

Jean Paul.

328.

Groß ist das Eine, mein Freund, und nur nach Einem Gesetze
Wirket die hohe Vernunft, schuf der Allein'ge die Welt.

Klein ist die Menge und vielfach zerstückelt sind Trümmer,
Und der Gesetz' Unzahl, zeigt nur die Schwäche des Staats.
Darum die dicke Moral, o fliehe sie wie das Feuer;
Eins sey nur mit dir selbst, dann bist du Eins mit der Welt.

Ernst Schütz.

329.

Ach unser Schicksal ist die Frucht von einem Baume,
Gleich unser Tag und unsre Nacht;
Selbst der Beglückteste ist nur ein Kind im Traume
Der Unbeglückte nur — ein Kind das auferwacht.

Kretschmann.

330.

Verzage nicht, wenn das Leben stürmt. Aus dem Verworrenen geht Ordnung und Schönheit hervor. — Fest mußt du ja die Schreckensstimme des finstern Winters vernehmen, ehe dein Ohr sich in jenem milden Tone berauscht, den die Zunge des Maies in Blüthengewölben lispelt.

Ernst Wagner.

331.

Ewig zerstört und vernichtet die Zeit. O göttliche Freundschaft!
Deine Bande nur knüpft fester und inniger sie.
Willst du so hohen Gewinns allein dich rühmen? Ich flehe:
Gib dein Geheimniß, ach! gib es der Liebe nur kund.

Haug.

332.

Freundschaft ist der May der Herzen.

Kl. Schmidt.

333.

O selig, o selig, wer heiter den Pfad,
Im Frühling, im Sommer des Lebens betrat,
Der Weisheit, der Freundschaft, der Tugend geweiht,
Mit goldenen Früchten die Menschheit erfreut.

Traug. Benj. Berger.

334.

O es sind heilige Tage, wo unser Herz zum erstenmale die Schwingen übt, wo wir, voll schnellen feurigen Wachsthums dastehn in der herrlichen Welt, wie die junge Pflanze, wenn sie der Morgensonne sich aufschließt, und die kleinen Arme dem unendlichen Himmel entgegen streckt. — Daß der Mensch in seiner Jugend das Ziel so nahe glaubt! Es ist die schönste aller Täuschungen, womit die Natur der Schwachheit unsers Wesens aufhilft.

Hölderlin.

335.

Zarter ist Liebe des Weibes, nothwendiger, stiller, auch kürzer;
Thierischer, freyer, allein dauernder liebt auch der Mann.

Bonaventura.

336.

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das will ich dir sagen:
Glaube dem Leben, es lehrt besser als Redner und Buch.

Goethe.

337.

Der Geist ist frey, und ohne Zwang der Glaube,
Dies haltet fest, auf daß Euch's Niemand raube.

Heinrich Schorch.

338.

Man versteht einander nur, wenn man sich liebt. Man liebt sich nur, wenn man sich versteht.

Graf v. Loeben.

339.

Selbst die unschuldigsten Freuden der Sinne gleichen den Blumen; sie sterben, sobald sie gebrochen sind.

Gellert.

340.

Freund, versäume nicht zu leben,
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn.

Kleist.

341.

Immer glücklich seyn, macht bald unempfindlich gegen den Genuß des Glücks; — aber Andere glücklich machen, gibt immer neue Freude.

Wilh. Gottl. Becker.

342.

Ein gutes Gewissen ist besser als zwei Zeugen. Es verzehrt deinen Kummer wie die Sonne das Eis. Es ist ein Brunnen, wenn dich durstet, ein Stab, wenn du sinkest, ein Schirm, wenn dich die Sonne sticht, ein Kopfkissen im Tode.

Hippel.

343.

Das liebende Seufzen ist das Athmen des Herzens. — Ohne Liebe ist das Leben eine Nacht in einer Mondsverfinsterung; wird aber diese Luna von keiner Erde mehr verdeckt, so verklärt sich mild die Welt, die Nachtblumen des Lebens öffnen sich, die Nachtigallen tönen, und überall ist Himmel.

J. Paul.

344.

Du gute Natur, voll unendlicher Liebe, bist es ja, die in uns die Entfernung der Körper in Annäherung der Seele verwandelt; du bist es, die vor uns, wenn wir uns an fernen Orten recht innig freuen, die freundlichen Bilder aller derer, die wir verlassen mußten, wie holde Töne und Jahre vorüberführt, und du breitest unsre Arme nach den Wolken aus, die über die Berge hinfliegen, hinter denen unsre Theuersten leben.

J. Paul.

345.

Der Jüngling ist beglückt, dem sich ein Freund ergibt,
Der auch zur Weisheit will, der auch die Tugend liebt,
Und muthig die Gefahr der Reise mit ihm theilet,
Ihn anspornt, wenn er steht, ihm folget, wenn er eilet,
Ihn aufweckt, wenn er schläft und ihn Gefahr bedräut,
Und seine Pflicht ihn lehrt, eh' er sie noch entweiht.

Gellert.

346.

Der Unglückliche, der mit Muth sein Unglück
Träget; gegen das Schicksal selbst erscheint er

Wie ein Sieger. „Ich bin, so spricht er schweigend,
Größer als du bist.“

Jacob Balde.

347.

Die werdende Liebe ist die stillste; die schattigen Blumen in diesem Frühlinge meiden, wie die im andern, das Sonnenlicht.

J. Paul.

348.

Ach das Verlangen, das tiefe Bedürfniß nach irgend einer unvergänglichen Liebe, ziehet die Wolken des Himmels in glänzenden Bildern zu sich herab — sie verschwinden — aber selbst ihnen nachzuweinen, ist es nicht das süßeste Glück des Lebens?

Der Verf. von Walter und Nanny.

349.

Es wäg' ein Freund, wie billig ist, mein Gutes
An meine Fehler, und schlägt jenes vor,
So neige seine Liebe sich dorthin.
Gefällt es ihm auf diesen Fuß von mir geliebt
Zu seyn, so werd' ich ihn auf gleicher Wage wägen.

Horaz.

350.

Ruhig und doch schnellthätig, fröhlich und doch gesetzt — so ist der Mensch, der überall der Vernunft folgt.

Marc. Aurel. Antonin.

351.

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung. Nur die Paradiese der Phantasie werden willig Phantasie, und werden nie verloren, sondern stets erobert.

J. Paul.

352.

Wer früh erwirbt, lernt früh den hohen Werth
Der holden Güter dieses Lebens schätzen;
Wer früh genießt, entbehrt in seinem Leben
Mit Willen nicht, was er einmal besaß;
Und wer besitzt, der muß gerüstet seyn.
Und wer sich rüsten will, muß eine Kraft
Im Busen fühlen, die ihm nie versagt.

Goethe.

353.

Die Freundschaft, dies Kind der Liebe,
Gilt wohl noch mehr, als die Liebe selbst.

Grecourt.

354.

Selig, wem es gelang, die Stürme des Innern zu dämpfen!
Stürme von draußen, ihr krümmt nimmer dem Tapfern ein Haar.

Kosegarten.

355.

Nur im Leiden empfinden wir recht vollkommen alle die großen Eigenschaften, die nöthig sind, um es zu ertragen.

J. Paul.

356.

Die Gedanken des Menschen, womit er die Ordnung und Harmonie in der ganzen Natur bemerkt, sind das edelste in der ganzen Natur.

Moritz.

357.

Liebe ist die größte Wonne des Lebens. Sie ist nicht, wie Reichthum, eine Gabe aus den oft schmutzigen Händen der Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bei ihnen in Verwahrung gab, sondern das sie jedem mit eigner Hand ertheilt. — Das Menschengeschlecht wird nie aussterben; aber unter Tausenden kennt kaum einer die Liebe.

Leisewitz.

358.

Liebe das Weib! wie die schöne Natur und die sittliche Einfalt,
Nicht mit dem trägen Gefühl, welches die Bildung verschmäht.
Kühn mit der Weisheit Kelch erschöpfe die Tiefen des Herzens;
Läut'r aus dem sprudelnden Quell zarten und heiligen Sinn.

Dann.

359.

Es gibt eine schöne Offenheit, die sich öffnet wie die Blume, nur um zu duften.

A. W. Schlegel.

360.

Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen:
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.

Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich lebte.

Goethe.

361.

Rosen sind Freuden des Augenblicks;
Auch des Augenblicks Freuden verschmähet der Weisere nicht;
Pflückt und genießt bescheiden, eingedenk
Seiner eigenen, ach, so verwelklichen Rosennatur.

Caroline Rudolphi.

362.

Der große Punkt, in welchem, wie ich denke,
Wir alle einig sind, ist der: Ein Biedermann
Zeigt seine Theorie im Leben.
So schön und gut sie immer heißen kann;
So wollt' ich keine Nuß um eure Tugend geben —
Wofern sie nur im Kopfe liegt.

Wieland.

363.

Das Herz ist unendlich und ewig neu. Wir können uns an den größten Schönheiten und Wahrheiten übersättigen und ihren Reiz und Umriß durch den Genuß zerdrücken; aber keine schöne That kommt uns veraltet und zu oft, und über den moralischen Zauber und Genuß herrscht keine Zeit.

J. Paul.

364.

— Es liegt um uns herum
Gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub,
Doch hier in unserm Herzen ist der tiefste,
Und reizend ist es, sich hinabzustürzen.

Goethe.

365.

Süß ist's, in dem Grabe liegen
Keiner Leidenschaften Raub,
Taub dem Rufe von Vergnügen
Aber auch dem Kummer taub.
Mag mich Himmelsthau durchnässen!
Mag der Sturmwind mich verwehn!
Mag mein Liebstes mich vergessen!
Ach! ich schlummere so schön.

Reichard.

366.

Unsterbliche Thaten thut, wer unsterblich sich glaubt.

Lavater.

367.

Was die Erde gab, begehrt sie wieder,
Und was Staub gewesen, wird zu Staub;
Doch die Seele stieg vom Himmel nieder,
Strahl der Gottheit, keines Todes Raub;
Unsre Thränen fallen auf den Hügel,
Der geliebte Ueberreste deckt,
Doch des Glaubens goldbeschwingter Flügel
Trägt uns aufwärts, wo kein Grab uns schreckt.

C. F. C. Ludwig.

368.

Wie Gras auf dem Felde sind Menschen
Dahin, wie Blätter! nur wenige Tage
Gehn wir verkleidet umher.
Der Adler besuchet die Erde,
Doch säumt nicht, schüttelt vom Flügel den Staub, und
Kehret zur Sonne zurück.

Claudius.

369.

Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt,
Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen.

Goethe.

370.

Zwey sind der Pfade, auf welchen der Mensch zur Tugend emporstrebt:
Schließt sich der eine dir zu, thut sich der andere dir auf.
Handelnd erringt der Glückliche sie, der Leidende duldend.
Wohl dem, den sein Geschick liebend auf beiden geführt.

Schiller.

371.

Irrthum verläßt uns nie; doch zieht ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

Goethe.

372.

Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr, als die eignen,
Irrthum, das eigene Kind ist uns dem Herzen so nah.

Goethe.

373.

Der rechte Mensch thut sich noch hoffend und glaubend dem Himmel auf, auch wenn er keinen mehr sieht und hat; so wie die Blumen, die sich der Sonne aufschließen, auch der bewölkten offen bleiben.

Jean Paul.

374.

Das Gute stirbt nicht: der bescheidne Fleiß,
Die tapfre That, sie bringen Frucht und laben;
Den Enkel schattet das gepflanzte Reis,
Und immer reicher durch der Vorwelt Gaben
Beut ein Geschlecht dem andern froh die Hand,
Und paart im Wettlauf, Greise, Männer, Knaben.

A. W. Schlegel.

375.

Im Grabe schläft ein neues Morgenroth.

Tieck.

376.

Nicht der Stand entscheidet über Gaben,
Aber über Sittlichkeit der Umgang;
Sieh den süßen Strom sich mit dem Meere
Mischen, und er ist fortan untrinkbar.

Herder.

377.

Wo Genussesregungen mich ziehen,
Oder, wo der Warner mir verbeut,
Laß mich dieses mehr als Hölle fliehen,
Jenes suchen mehr als Seligkeit.

Seume.

378.

Feige Sterbliche nur und aberwitzige Schwärmer
Schreien von den Dächern ihr Weh, Mitleid erbettelnd vom Volk,
Klage geziemt nicht dem Starken.
Im Kampf mit dem eisernen Schicksal
Siegt nur die rüstige That: Worte sind Beute des Sturms.
Schlägt ihm ein ähnliches Herz, so geb er sich ganz und auf ewig:
Bleibt ihm dies Kleinod versagt, werd' er sich selber die Welt.

Matthisson.

379.

Die Bestimmung des Menschen ist — Vervollkommnung seiner selbst.

Confucius.

380.

Die Wahrheit ist eine Bürgerin des Himmels; sie ist allein bei den Göttern zu Hause.

Olympias.

381.

Willst du dir Reichthum verschaffen, so häufe nicht die Güter, sondern beschränke deine Wünsche und Begierden.

Epicur.

382.

Kann der Mensch je mit den Augen des Geistes oder der Sinne mehr sehen als Andere; kann er je ein geist- und leibliches Sonntagskind werden: so ist's gewiß auf dem Wege der Unschuld, der Kindeseinfalt, der reinsten Güte des Herzens und bei der höchsten moralischen Vollkommenheit, zu der Menschen diesseits gelangen können.

Hippel.

383.

Der moralische Gang des Menschen gleicht seinem physischen, der nichts ist, als ein fortgesetzter Fall.

J. Paul.

384.

Der einzelne Mensch muß schlechterdings niemals als ein bloß nützliches, sondern zugleich als ein edles Wesen betrachtet werden, das seinen eigenthümlichen Werth in sich selber hat, wenn auch das ganze Gebäude der Staatsverfassung, wovon er ein Theil ist, um ihn her wegfiele. Moritz.

385.

Unschuld, nur wenn du dich nicht kennst, wie die kindliche, dann bist du eine; aber dein Bewußtseyn ist dein Tod.

J. Paul.

386.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise.
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unsrer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen so viel als ein jeder vermag;
O das erfüllet mit stillem Entzücken,
O das entwölket den düstersten Tag.

Salis.

387.

Warum entstehen denn durch alle unsere Bündnisse Schmerzen, und warum blutet das Herz, wie seine Adern, am reichsten, wenn es erwärmt wird? J. Paul.

388.

Guter, ewiger Versorger! du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest bis zur Stunde, wo es dessen am meisten bedarf.

Goethe.

389.

Sey deiner Neigungen Herr, so wirst du das Unglück beherrschen;
Der Schöpfer ist Liebe und Huld, nur die sind deine Tyrannen.

Kleist.

390.

In's Innre der Natur dringt kein erschaffner Geist.

Haller.

391.

Wie der Blitz durch Nächte,
Flieht das Leben hin!
Keine Zaubermächte
Haschen's im Entfliehn.
Aber wer die Stunden
Dir, o Tugend, weiht,
Hat den Zauber funden
Und erhascht die Zeit.
Mag in Nichts zerstäuben
Dieses Rund — er weiß:
» Edle Thaten bleiben!
Segen ist ihr Preis!«

Haug.

392.

Gern verspritzt der Redliche sein Blut,
Um für Recht und Tugend obzusiegen.
O das heißt im edeln Kampf erliegen!
Dazu fühl' ich Kraft in mir und Muth.
Doch zu höhnen ächter Freiheit Gluth,
Feig den Nacken unter's Joch zu schmiegen,
Gegen Wahrheit und Vernunft zu kriegen,
Dazu denk' ich mich, bei Gott! zu gut.

Lauenstein.

393.

Mensch! lerne, folgsam der Natur,
Die selt'ne Kunst, dein Glück zu gründen. Haug.

394.

Tugend ist kein leerer Name
In des Dichters Rausch erträumt;
In ihr liegt der gute Same,
Dem des Himmels Glück entkeimt;
Sie, der Gottheit schönste Gabe,
Macht der Gottheit uns verwandt;
In des Seraphs Glanzgewand
Strahlt sie schöner über'm Grabe.

Fr. Pöschmann.

395.

Freude, von Tugend beseelt, ist gleich dem lieblichen Schimmer,
Welchen der silberne Mond streut auf die schweigende Flur;
Aber geschieden von ihr, der Himmlischen, gleicht sie dem Irrlicht,
Das auf schlüpfrigen Pfad locket des Wanderers Fuß.

Lauenstein.

396.

Friede sey mit diesem Schattenleben,
Dem Himmel ist es ja so nah verwandt.
Und Lieb' und Freundschaft weihe d'rin ein stilles Land,
Das sie, wie Genien, umschweben,
Aus einer schönern Welt zu uns herabgesandt.
Wo eine Tugend an die Brust der andern
Und wo der Gram ans Herz der Liebe fällt,
Da laß uns heiliger vorüber wandern,
Da feiert eine Engelwelt.

Tiedge.

397.

Seelen, eh' ihr im Gewühle
Dieser Welt euch selbst verliert,
Sucht den Pfad, der früh zum Ziele,
Zu der Seel'gen Eiland führt!
Glücklich o, wem, dort zu landen
Des Geschickes Huld verlieh,
Aber, ach, die Meisten stranden
Auf der Fahrt und finden's nie.

Manso.

398.

Ein Herz und eine Seele sey
Mit seinem Freund der Freund,
Liebreich und wahrhaft, mild und frei
In Fern' und Tod vereint!
Einst bringt, wer früher starb, in Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz.

Voß.

399.

Die Liebe macht zum Goldpalast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Gibt uns des Himmels Vorgefühl!

Hölty.

400.

Des Lebens Tag ist schwer und schwül;
Des Todes Odem leicht und kühl:
Er wehet freundlich uns hinab
Wie welkes Laub ins stille Grab.
Es scheint der Mond, es fällt der Thau
Aufs Grab, wie auf die Blumenau;
Auch fällt der Freunde Thrän' hinein,
Erhellt von sanfter Hoffnung Schein.
Uns sammlet alle Klein und Groß
Die Muttererd' in ihrem Schooß.
O säh'n wir ihr ins Angesicht;
Wir scheuten ihren Busen nicht.

F. L. Graf zu Stollberg.

401.

O die Menschen können viel Böses beginnen, wenn ihr Herz dem Strahl der Liebe undurchdringlich ist. Unsre zarten, süßesten Neigungen dünken ihnen dann nur leichte Opfer!

Der Verf. der Agnes v. Lilien.

402.

Tugend, wie bist du stark, du Unüberwindliche Gottes!
Bändigst die Lieb' und den Tod, die Bändiger jeglicher Stärke;
Lächelst, goldne Aehre, dem Stahl des Schnitters entgegen;
Opferst großmuthvoll dein letztes Bestes dem Schicksal.

Kosegarten.

403.

Das Entreebillet zur Freude ist ein gutes und dann ein ruhiges Herz.

J. Paul.

404.

Wie glücklich würde Mancher leben, wenn er sich um andrer Leute Sachen so wenig bekümmerte, als um seine eignen.

Lichtenberg.

405.

Die einzelnen Schönheiten der Natur führen die Seele auf die Grundquelle, auf den ewigen unendlichen Begriff aller Vollkommenheit, auf Gott! — Nur in diesem höchsten Gefühl kann das gränzenlose Verlangen der Seele ruhen, weil da Vollkommenheit ohne alle Mängel, Glückseligkeit ohne Ende ist.

v. Dalberg.

406.

Höchst verschieden in Wurzel und Früchten ist eine zweifache Art von Ungenügsamkeit: Nie genug haben und genießen und: Sich selbst nie genug seyn und thun. Jenes ist die Schlange der Verführung, deren Kopf zertreten werden

muß, dieses ist der Strom aus Eden, an dem der Baum des Lebens grünt. Dort schließt, hier öffnet sich das Paradies.

Schuster.

407.

Vor dir liegt das Leben,
Wo die Freude tanzt,
Und die Scherze schweben.
Doch mit Dorngeweben
Ist es auch bepflanzt,
Und die Wandrer ritzen
Sich am Dorngesträuch.
Liebe macht es reich
An beblümten Sitzen.

Tiedge.

408.

Wir möchten doch gern einen recht guten Freund haben, und sieh! nur die, welche Freude haben an allem Guten, sind die der Freundschaft Fähigsten. Nur einerlei Freude an allem Guten bindet die Gemüther unzertrennlich zusammen. Gott! laß mich Freude haben an allem Guten, damit ich's werth bin, Freunde zu finden, und im Stande bin, sie zu behalten.

Sailer.

409.

Fühl es, Geist! wenn Kraft und Muth entweichen:
Höh're Wesen sind dir zugesellt,
Die dir, noch auf niedern Grad gestellt
Ungeseh'ne Schwesterarme reichen!

Ihre Näh', ihr geisterernstes Mahnen
Kannst du, wenn für Recht dein Innres schwellt,
Wenn ein Lichtstrahl Gottes dich erhellt,
Klar empfinden, nicht bloß schüchtern ahnen!
Steure drum das jenseits schon begrüßte
Fahrzeug über dieses Lebens Belt!
Jene Woge, die das Boot zerschellt,
Trägt dich an des Paradieses Küste.

Arthur vom Nordstern.

410.

Die wahre Freundschaft wärmt, erhebt, entzückt,
Gleich der Musik, mit ungemischter Lust;
Und Seelenruh ist ihrer Freuden Kranz.

Young.

411.

Boten Gottes gleich, laß die Gedanken der Liebe willkommen seyn.

Lavater.

412.

Umsonst winkt uns die Wahrheit und vergebens
Klagt alles unsre Thorheit an;
Der Mensch will Sturm, und bald im Sturm des Lebens
Zerschellt sein steuerloser Kahn.
Umsonst, umsonst, sucht er des Guten Quelle
Weit ausser sich in wilder Lust!
In sich trägt er den Himmel und die Hölle
Und seinen Richter in der Brust.

Frhr. v. Gemmingen.

413.

Dein Herz sey gut, wie die Natur,
Und schön, wie eine schöne Flur.

Gleim.

414.

Kurz ist des Lebens Zeit
Und nah der Tod; allein er lächelt
Dem, den er Thatenumgeben findet.

Fischer.

415.

Hoffnung eines bessern Lebens,
Quelle der Zufriedenheit,
Nein! du rinnest nicht vergebens
Durch das Land der Sterblichkeit.
Du erquickst uns, und wir streben
Muthiger der Zukunft nach,
Angenehmer wird das Leben,
Leichter wird sein Ungemach.

Pape.

416.

Die schöne Welt, wo Menschen sind,
Die ganze schöne Welt
Hat dennoch manches Menschenkind,
Dem's nimmermehr gefällt.
Fühlst du des Mitleids Sehnen?
Wird noch dein Auge naß?
So lindre du die Thränen
Wohl über dieß und das.

S. Ch. Pape.

417.

So leben, wie man wünscht zu leben,
Und seines ganzen Lebens sich bewußt,
Die Freundeshand dem Tode geben;
So sterben, das ist Lust.

Gleim.

418.

Wenn dir für jede Schönheit die bildende
Natur ein warmes fühlendes Herz verlieh,
Glanz wird umher dein Leben strahlen,
Friede dir tönen, der inn're Richter.

Heydenreich.

419.

Nur der Glaube stärkt den Glauben;
Wo Tausende anbeten und verehren,
Da wird die Glut zur Flamme, und beflügelt
Schwingt sich der Geist in alle Himmel auf.

Schiller.

420.

Des Lebens ungemischte Freude
Ward keinem Irdischen zu Theil.

Schiller.

421.

Der wird niemals groß, der noch, was klein ist, ehrt.

Haller.

422.

Tief in dem Heiligthum von unsrer Seele liegt
Der Liebe Quell, der Zug zum Guten und zum Schönen,
Und in der Harmonie, die unsre Triebe wiegt,
Die Seligkeit, wonach sich unsre Herzen sehnen.

Wieland.

423.

Hast du, was Wenige haben, im großen Sinne des Worts,
Hast du, Beglückter! den Freund gefunden, in welchem dein Wesen
Spiegelnd sich täglich reinigt von allen Makeln und Flecken;
Welcher in dir nur athmet, dem theuer du bist, wie sein Leben;
Stütze getrost dich auf ihn; er ist ein trefflicher Anker. —
Weinberg und Triften und mancherlei Güter und Beifall und Ehre
Trösten dich nicht in Stunden des Trübsinns, in Tagen des Jammers,
Wie der selten Gefundne, der Auserwählte, dich tröstet.

Caroline Rudolphi.

424.

Ein edler Mann ist, wer mit reiner Seele
Das Gute will, es, weil es gut ist, will;
Das Böse haßt, und wenn's ein Thron beföhle;
Er handelt groß und schweigt erhaben still.

Tiedge.

425.

Die Liebe ist so heilig, daß selbst ihre Täuschungen uns werth bleiben.

Der Verf. v. Agnes v. Lilien.

426.

Die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben,
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Schiller.

427.

Schnell knüpfen sich der Liebe zarte Bande,
Wo man beglückt, ist man im Vaterlande.

Schiller.

428.

Dem Unglück ist die Hoffnung zugesendet;
Furcht soll das Haupt des Glücklichen umschweben,
Denn ewig wanket des Geschickes Waage.

Schiller.

429.

Kühn, wo der Irrthum schwärmt, die Flügel auszubreiten;
Des Wahnes Herr zu seyn, das lehrt die Weisheit mich.

Withoff.

430.

Trage man uns zu Grabe; vertilgt ist die Spur des Daseyns nicht. Daseyn ist Wirken, und der ist nicht gestorben, wer in dauernden Wirkungen sein Daseyn über das Grab hinaus erweiterte.

Gruber.

431.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns, wahrlich! aus eigener Schuld.

v. Salis.

432.

Es geht in der Kunst wie in der Liebe; — und es ist mit den Talenten wie mit der Tugend: man muß sie um ihrer selbst willen lieben, oder sie ganz aufgeben.

Goethe.

433.

Im Tempel der Natur! hier ist, hier herrscht ein Gott!
Sein Odem ist die Kraft der ewigen Gewalten,
Das Leben dieses Raums, die Seele der Gestalten!
Dort betet die Vernunft: Erhabener, du bist!
Bist nahe dem beseelten Staube! —
Ja, wenn den Heiligen die Grübelei vermißt:
Dort findet ahnend ihn der Glaube,
Der die Vernunft der Tugend ist.

Tiedge.

434.

Ein bescheidenes Gemüth wünscht wenig; seiner eignen Ruhe wegen beschneidet es der fernhin flatternden Phantasie die Flügel und mag nicht gern außer sich selbst wohnen.

Herder.

435.

Wir schiffen Alle auf einem gefährlichen Meere und gebrechlich ist der Nachen, der uns trägt. Wie lange können wir uns halten?

Aber an dem Grabstein müssen wir Alle Schiffbruch leiden. Wehe dem, der dann keinen Schatz für die Ewigkeit rettet!

Witschel.

436.

Auf Erden wechselt Alles; wie Zeiten und Schicksale, so wir. Den milden Lenz der Jugend verdrängt der schwüle Sommer der Mannheit, die Zeit der reifen Garben flieht, die Blätter fallen vom Stamm, der Winter des grauen Alters ist da. Doch wie bald, so haben wir auch diesen überstanden. Die starren Gräber thaut himmlisches Licht auf, und den verklärten Geist bewillkommet in schönern Gegenden ein ewiger Frühling.

Dräseke.

437.

Erholung reichet Müden jede Nacht genug.
Des ächten Mannes wahre Feier ist die That.

Goethe.

438.

Die Schönheit ist des Guten Hülle,
Der Schönheit wollen wir uns freu'n,
Und bei der schönen Gaben Fülle
Nicht Menschen nur, — auch menschlich seyn.

Voß.

439.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebeln dringt,
Ist Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt.
Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

v. Salis.

440.

Glückselig, wessen Herz des Guten sich bewußt,
Die nahe Gottheit fühlt in seiner heitern Brust:
Verwickl' ihn das Geschick in tausend dunkle Fälle
Noch dunkler durch den Tod — die Hoffnung macht sie helle.

Kretsch.

441.

Wer in sich den Himmel findet;
Kann die Erde leicht verschmäh'n.

Eschenburg.

442.

Im Stundenglas, das uns die Vorsicht gab,
Freund, an wie wenig Sand hängt Wiege, Jugend, Grab:
Und o! wie bald rollt dieser Sand hinab.

Michaelis.

443.

Der ist kein Mann,
Der, wo das Größere zu gewinnen ist,
Am Kleinen sich genügen läßt.

Schiller.

444.

Was schöne Seelen schön empfunden
Muß trefflich und vollkommen seyn.

Schiller.

445.

Uebergang von Tugend zum Laster ist ein Weg bergab. Es kostet Mühe, ihn nicht mit einem Sprunge zu vollenden. Ueber-

gang vom Laster zur Tugend ist steile Felsenbahn. Tausende stürzen zurück und Hunderttausende wagen den Gedanken des Versuchs nicht einmal.

Meißner.

46.

Wenn die himmlische Glückseligkeit einmal herabsteigt, um die Erde zu besuchen, so findet die Göttin ein Heiligthum, und nur eins, das ihr den abwesenden Himmel angenehm ersetzen kann, den Busen eines Freundes.

Young.

447.

Das Große, das Göttliche, das du in deiner Seele hast, suche auf keinem Sonnenkrater, auf keinem Planetenboden. Die ganze zweite Welt, das ganze Elysium, Gott selbst erscheinen dir an keinem andern Orte, als mitten in dir.

Jean Paul.

448.

Es ist doch nirgends schöner, als in dem Schooße der Natur, wenn man kindlich ihren Vater liebt, und in dem Kreise der Seinen, wo man kindlich geliebt wird. Ja, liebevoller Brama, im stillen Kreise der Natur und des häuslichen Lebens steht dein heiliger Tempel.

Krummacher.

449.

Es gibt eine edle Abwesenheit von der Erde, indem wir noch darauf wohnen; es gibt eine edlere Vertraulichkeit mit dem Himmel, indem wir noch unter ihm wandeln.

Carl Wilhelm Müller.

450.

Wir geh'n mit kurzer Lust und vielen bittern Schmerzen
Der ernsten Stunde zu, die uns dereinst verklärt:
Nur der hat wohl gelebt, wer in dem eignen Herzen
Schon hier den Himmel fand, den jene Welt gewährt.

Mahlmann.

451.

Wort des Mannes steh' wie eine Säule,
Und der Handschlag sey ein stummer Eid.

Bürde.

452.

Wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt,
Ist ein Barbar, er sey auch wer er sey.

Goethe.

453.

Der Mensch verfolgt mit starrem Blick
Ein ihm entfliehend lächelnd Glück:
Er jammert um versagte Freuden;
Erst wenn sie flüchtig scheiden
Erkennt und schätzt er sie,
Doch was er hat, genießt er nie.

Uz.

454.

Einst fallen die Sterne, einst vergeht der Himmel; aber die Liebe des Ewigen, die Liebe der guten Menschen bleibt.

Lafontaine.

455.

Alles Bitt're, zum süßen Tranke wird's der Lippe des Weisen.

v. Herder.

456.

Treu sich den Künsten weih'n
Macht unsre Sitten sanft, und lehrt uns menschlich seyn!

Ovid.

457.

Daß der Mensch sich frei entschließe,
Ringend mit der Leidenschaft,
Gab ihm Gott des Willens Kraft.

Müllner.

458.

Natur führt unsern Geist zur Tugend,
Und Tugend führt ihn zur Natur.

Tiedge.

459.

Was ist dein Streben? — Nichts
Als das Gesetz erfüllen der Natur.
Sieh um dich her! was sie hervorgebracht,
Verschwindet wieder. — Blätter, Blüthen welken;
Der Stamm bricht endlich selbst, die Sängerin
Die dich im Haine dieses Jahr entzückt,
Sie kehrt nicht wieder. Ihre Stimme schwand.
In der Natur geheimer Schöpfungsstätte
Kehrt Alles wieder, neu sich zu gestalten,
Und was dem Staube angehört — wird Staub.

v. Eckstädt.

460.

Wer genießt eines schönen Tages, der glänzenden Sonne, der heitern Luft, des sanftwallenden Abendlichts, einer mit allen Schönheiten des Frühlings geschmückten Flur, wer genießt ihrer mehr, als der, welcher in allem diesen, einen großen, über Alles erhabenen, ihm zulächelnden, ihm Wohlseyn zusagenden, Wohlseyn von Zeit zu Zeit (als ein Unterpfand einer bessern Zukunft) verschaffenden Freund erblickt?

Garve.

461.

Trage bescheiden das Glück, mit der Unschuld Würde das Unglück!
Dulde mit lächelndem Scherz Thoren und Weise der Welt!
Also gebeut die Vernunft, doch freundlicher lispelt die Muse:
Auch um dein schönstes Verdienst hülle der Grazien Flor.

v. Brinkmann.

462.

Natur! Allmutter! deren rege Hand
Des bunten Jahres Wechselzeiten rollt,
Wie sehr, wie göttlich groß sind deine Werke!
Mit welchem Wonneschauer schwellen sie
Den Geist, der staunend sieht und staunend singt.

Thomson.

463.

Ursach wird die Freiheit von Handlungen,
Die der Allwissende selbst nicht vorher mit Gewißheit sieht,
Aber Er, der Immerwirkende, leitet sie
Zu der Schöpfung letztem Zweck, der Seligkeit Aller!

Klopstock.

464.

Der Mensch hat die höchste Stufe seiner Vollkommenheit erreicht, wenn er sein Glück in der Ausübung seiner Pflichten findet.

Mad. Necker.

465.

Der Weise hat ein Loos, das seinen Werth entscheidet:
Verdienste, wo er gilt, und Unschuld wo er leidet.

Hagedorn.

466.

Laßt uns in unserm engen Kreise
Das Lämpchen der Vernunft der ächten Weisheit weih'n,
Das ist, der schönen Kunst mit Einsicht gut zu seyn,
Denn nur der gute Mensch ist weise.

Pfeffel.

467.

Unter Rosengesträuch spielet ein Quell, und mischt
Dem begegnenden Bach Silber.
So strömen flugs
Seel' und Seele zusammen
Wenn allmächtige Liebe naht.

Hölty.

468.

Kein Unfall, keine Zeit wird rechte Liebe trennen,
Die Liebe, die zergeht, ist Liebe nicht zu nennen.

Tscherning.

469.

Es gibt eine innere, in unserm Herzen hängende Geisterwelt, die, mitten aus dem Gewölke der Körperwelt, wie eine warme Sonne bricht. Ich meyne das innre Universum der Tugend, der Schönheit und der Wahrheit, drei innre Welten, die weder Theile, noch Ausflüsse und Absenkung, noch Copien der äußern sind. Wir erstaunen darum weniger über das unbegreifliche Daseyn dieser transcendenten Himmelsgloben, weil sie immer vor uns schweben, und weil wir thöricht wähnen, wir erschaffen sie, da wir sie nur bloß erkennen. J. Paul.

470.

Jeder fühlt das Glück seiner Bildung gerade nur in so weit, als er eben schon gebildet ist. Ludwig Purgold.

471.

Ein freier Gott nur konnte Freiheit geben
Dem Wesen, das erhaben fühlt und denkt,
Und das im Hinschau'n auf ein bessers Leben,
Mit Weisheit ordnend seine Thaten lenkt.
Ihm gleich zu seyn, zu ihm sich zu erheben,
Der diesen Trieb in diese Brust gesenkt,
Sich zu befreien von der Thorheit Bürde:
Das gibt dem Sterblichen die höchste Würde. Burdach.

472.

Der ist überall zu loben,
Der sein eigner Meister ist,
Schrecklos bei des Unglücks Toben
Und verkappter Neider List.
Ob er heute stirbt, ob morgen,
Ruhig stirbt er ohne Sorgen. Haug.

473.

Am Jünglinge ist das Feuer, wie am Greise das Eis zu ehren. Das Herz kräftiger Menschen muß, wie ein Porcellangefäß, anfangs zu groß und zu weit gedreht seyn; im Brennofen der Welt laufen beide schon gehörig ein.

J. Paul.

474.

Es ist sehr leicht eine Geliebte zu finden, und nicht schwer einen Freund zu behalten, schwer aber ist's eine Geliebte zu behalten und einen Freund zu finden.

Johannes Eremita.

475.

Trauet dem ächten Genie! es veredelt und stärkt die Empfindung,
Aber ein leichtes Talent schmückt nur und schwächt den Verstand.

v. Brinkmann.

476.

Auf Brüder! frohen Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht,
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod;
Dort sammeln wir uns wieder
Und singen Wonnelieder.

Voß.

477.

Du, klage nicht, fürchte nicht, hoffe nicht!
Sey dein im Drange des Lebens,
Selbstbildung ist göttlich. O stähle die Brust
Und trage mit Gleichsinn Leid und Lust!
Nur Muth ist nie vergebens.

Haug.

478.

Was ist Leben? — wandeln auf dornichtem Pfade zum Ziele
Und in brennendem Sand schmachten nach Labung und Rast.
Was ist Sterben? — eilen aus tobenden Stürmen im Hafen
Wo der Tempel der Ruh lieblich vom Ufer uns lacht.

Fr. Pöschmann.

479.

Unter der Erde wie in dem geistigen Universo, dem unermeßlichen Reiche der Wissenschaften, ist gewiß noch so mancher Schatz verborgen, aber wer findet ihn auf? — Nicht Allen ist eine Wünschelruthe verliehen, die das Kleinod aus seiner Verborgenheit zieht. Auch gewinnt man es nur beim einsamen Lämpchen in stiller Mitternachtsstunde, die der Beobachtungsgeist wie der Abgeschiedene liebt. Im Gewühl des blendenden Tages hebt man so wenig über, als unterirdische Schätze.

Ernst Schütz

480.

Das Herz bedarf ein zweites Herz;
Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Tiedge.

481.

Die Freude dieses Tags muß künftigen Vergnügen
Nicht selbst im Wege stehn: Der Thor kauft theuer ein,
Kauft einer Stunde Lust mit Jahren voller Pein.

482.

Wohl dem Menschen, der einen speculativen Kopf auf seinen Schultern trägt, der nicht vor langer Weile schmachtet und gähnt, nicht um die Zeit zu tödten, duselt und schlummert, oder Karten und Würfel zu Surrogaten seiner Wirkungskraft braucht, nie begehrt sich selber zu entfliehn, und mitten im Geräusch der Unbehaglichen, oder wenn er im einsamen Thale lustwandelt, Nahrung vollauf für seinen Geist zu sammeln weiß.

Musäus.

483.

Unsre Jugend gleicht dem Traume des Jägers am Hügel der Aue: er entschläft im Sonnenschein, aber wacht auf mitten im Sturm.

Ossian.

484.

Friedliches, fröhliches Dichten und Trachten
Leitet den Pilger in's Himmelreich.
Keine der Gaben der Liebe verachten
Macht dich hier den Unsterblichen gleich.

Bouterweck.

485.

Wahrlich des Holden, das noch durch Lieder kein Sterblicher ehrte,
Ist wie des Nützlichen viel, das noch kein Sterblicher that.

Matthisson.

486.

Leben, Freund, in jugendlicher Stärke leben,
Sollst du hier und selbst dich überschweben

Bis zu nie erforschten Höhn!
Hallen soll der Jubel deiner Lieder,
Gleich des Schwans melodischem Gefieder
Ewig jung und ewig schön.

Voß.

487.

Was ist das Leben, wenn es nicht unser Herz zu einem Ganzen macht? Am Ziel der Wissenschaft, der Tugend fühlt der Mensch immer nur das Wachsthum seiner Kraft; die ganze Kraft selbst fühlt er nur in seiner Liebe.

Der Verf. der Agnes v. Lilien.

488.

Um das zu können, was wir sollen —
Ich weiß wohl! — ist's kein leichtes Spiel;
Allein er muß nur kräftig wollen,
Dann wahrlich! kann der Mensch sehr viel.

Tiedge.

489.

Durch die starrende Wildniß, begränzt von der Wieg' und dem Sarge,
Ebnen mit göttlicher Huld, Freundschaft und Liebe den Pfad.

Matthisson.

490.

Der Mann von Geist braucht wenig Zeit
Dies Tagewerk frisch umzupflügen,
Und damit basta dem Vergnügen!
Der Weisheit sey der Rest geweiht.

Gocking.

491.

— — — Laß
die Großen, wo sie sind, und schließe du
dich in dein stilles Forentinum ein.
Die Reichen sind's ja nicht allein, die froh
zu leben wissen, und wer unbemerkt
sich in die Welt hinein — und wieder
hinausgeschlichen, hat nicht schlimm gelebt.

Horaz.

492.

Die Vernunft lehrt uns dich schätzen,
Holde Freiheit! Sie entreißt
Uns der Knechtschaft ehrnen Netzen,
Und veredelt unsern Geist.
Menschen! sagt den Schwärmereyen,
Sagt dem Aberglauben ab!
Laßt euch keinen Wahn entzweyen,
Wahn war stets der Freiheit Grab.

Pfeffel.

493.

Einst scheiden und läutern sich des Menschen Thaten in dem Schmelztiegel des Todes. Aller Flitterglanz erblaßt, alles Rauschgold verdampft und nur das gediegene Erz des gestifteten Guten wird bleiben.

Kosegarten.

494.

In der Minute, wo die ganze Erde wie eine Rinde vom Herzen abbricht, hängt das nackte Herz fester am Herzen und

will sich erwärmen gegen den Tod, und wenn alle Bande der Erde abreißen, so blühen die Blumenketten der Liebe fort.

Jean Paul.

495.

Freundschaft! Ahndung himmlischer Liebe! Deine Palme grünt, wenn die Laube irdischer Liebe verwelkt, längst schon verblühet ist die Rose des Lebens.

Sophie Albrecht.

496.

Ohne einen Freund würde der Verstand erfrieren. Versperrte Gedanken wollen Luft haben, oder sie verderben gleich den Waarenballen, die der Sonne nicht geöffnet sind.

Young.

497.

Die Seligkeit nicht selbst, nur ihrer werth zu seyn,
Das ist die Blüthe dieses Thales.

Tiedge.

498.

Ach! ohne Liebe bleibt im größten Glücke das Herz ein leerer Raum.

Karschin.

499.

Der Einklang der Liebe mit der Unschuld scheint das Paradies auf Erden zu seyn; er enthält das süßeste Glück des Lebens. Keine Furcht, keine Rücksichten stören die Glückseligkeit

unschuldig Liebender; im Genusse der wahren Freuden der Liebe können sie von der Tugend sprechen ohne zu erröthen.

Rousseau.

500.

Der Mensch ist nicht dazu bestimmt, einzelne sittliche Handlungen zu verrichten, sondern ein sittliches Wesen zu seyn. Nicht Tugenden, sondern die Tugend ist seine Vorschrift, und Tugend ist nichts anders, als eine Neigung zur Pflicht.

Schiller.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wesener, Joseph / Wesener, Joseph, / Schütz, Ernst,

Vergißmeinnicht Eine Blumenlese aus dem Gebiete des Wahren, Guten und Schö
nen, in tausend, mit dem Namen der Verfasser versehenen Aufsätzen für
Stammbücher
Bd.: 1

Paderborn (1820)

L.eleg.m. 1320 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577985-5